

In die Welt für die Welt



Magazin der
Verenigden
Evangelischen
Mission
2/2015

Nachhaltige Entwicklung:
Bio-Landwirtschaft und
alternative Energien

Nachhaltige Entwicklung: Bio-Landwirtschaft und alternative Energien

Liebe Leserin, lieber Leser,

Nachhaltige Entwicklung: Bio-Landwirtschaft und alternative Energien – dieses Ziel verfolgt die Vereinte Evangelische Mission schon seit vielen Jahren mit verschiedenen Programmen und Projekten, Vor-Ort-Beraterinnen und -Beratern sowie diversen Weiterbildungskursen. Zwei Klima- und Umweltberater unterstützen die afrikanischen und asiatischen Mitgliedskirchen der VEM darin, Projekte im Bereich ökologischer Landwirtschaft, alternativen Energien und Aufforstung zu entwickeln und auszuführen.

Es geht zum Beispiel darum, mehr Landwirte – Männer wie Frauen – für den biologischen Landbau zu gewinnen, um die Lebensbedingungen der Menschen vor allem in ländlichen Regionen zu verbessern. Und auch darum, langfristig die Ernährungssicherheit für die wachsende Weltbevölkerung zu ermöglichen. Besonders Christinnen und Christen sollten sich für die Bewahrung der Schöpfung engagieren und sorgsam mit den Früchten der Erde umgehen, damit die Lebensgrundlage auch für kommende Generationen gesichert ist.

In eigener Sache: VEM-Pressesprecher CHRISTOPH WAND verlässt die Vereinte Evangelische Mission im Juni 2015. Christoph Wand war fünfeinhalb Jahre Leiter des Teams Kommunikation und Medien bei der VEM. Jetzt wechselt der 38-Jährige zur Diakonie Düsseldorf. Wir wünschen ihm und seiner Familie privat wie beruflich für die Zukunft alles Gute.

Anregende Lektüre

wünscht Ihnen

Brunhild von Local

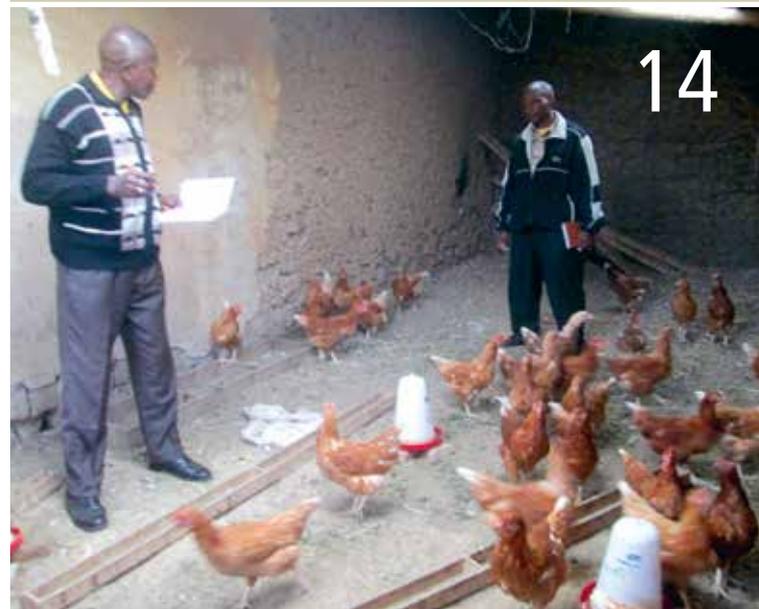


Brunhild von Local



13

^ Die Biogasanlage wird gebaut



14

^ Pastor Joseph Iyakaremye kauft Küken und zieht sie einige Monate auf. Anschließend verkauft er sie an seine Gemeindeglieder, die mit der Eierproduktion Geld verdienen.



19

^ Rut Debora Butaibutar



28

^ Buddhistische Studierendengruppe, die in Yokyakarta einen kleinen Haustempel betreibt.

Inhalt

Juni 2015

Biblisches Wort	4
Brennpunkt	5
Thema Nachhaltige Entwicklung	
Mit Küken, Kühen und Küchengarten Armut und Arbeitslosigkeit überwinden	
Erkenntnisse einer Austauschreise	8
Kochen für den Klimaschutz	
Die Anglikanische Kirche in Ruanda stattet Haushalte in ländlichen Regionen mit energieeffizienten Öfen aus.....	10
Die Öfen verändern Leben	
Joviahs Erfolgsgeschichte	12
Weitestgehend unabhängig von externen Energieträgern	
Ökologische Land- und Energiewirtschaft im Lutindi Mental Hospital in Tansania.....	13
Christliche Kirche in Indonesien fördert ökologische Landwirtschaft	
Kristina Neubauer im Gespräch mit Pfarrer Bahara Sihombing	14
Meditation	16
Stimme des Generalsekretärs	18
Thema Entwicklung	
»Ich bin hier nicht allein«	
Erfahrungen der VEM-Süd-Nord-Freiwilligen Rut Debora Butarbutar	19
Interview mit Horst Kleinschmidt: Rassismus in Südafrika überwinden	
Zerrissene Missionarsfamilie findet wieder zusammen.....	20
Ein Problem – viele Lösungen	22
Wer trägt die Hauptverantwortung dafür?	
Misserfolge bei der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele in Kamerun.....	24
Projekte & Spenden	
Kindergottesdienst in Tansania	26
Schwesterngemeinschaft	27
Evangelisation	
Wo interreligiöses Zusammenleben gelingt	
Theologiestudierende der KiHo Wuppertal/Bethel unterwegs auf Java	28
Service, Impressum	29
Projekt	32

Diese Erde wurde uns anvertraut – eine theologische Betrachtung

Von Andar Parlindungan

Ein bei der Sitzung des Ökumenischen Weltrats der Kirchen in Busan, Südkorea, 2013, gemeinsam verabschiedetes Dokument trägt den Titel: »Together Towards Life: Mission und Evangelisation in einer veränderten Welt«. Unter Punkt 19 unterstreicht es: »... wir hören das Leid der Erde, wie wir auch das Leiden der Armen hören, und wir wissen, dass die Erde seit Anbeginn der Zeit zu Gott ruft wegen der menschlichen Ungerechtigkeit (1. Buch Mose 4,10). Unsere Erde erfährt eine systematische Zerstörung und Ungerechtigkeit. Ein Verbrechen, das gegen die Erde begangen wird, ist der Landraub, um große Flächen mit Palmöl zu bepflanzen. Ein Bericht der indonesischen Menschenrechtskommission aus dem Jahr 2010 zählt rund 5.000 Menschenrechtsverletzungen. 30 Prozent davon sind Landraubdelikte. Die Fakten zur ökologischen Krise nehmen ungeahnte Maße an. 2,8 bis drei Hektar des indonesischen Waldes werden jährlich zerstört. Meiner Meinung nach ist die Gier des Menschen einer der Hauptgründe für die Zerstörung der Umwelt. Der Konsumwahn der Industriestaaten, vor allem in Europa und Nordamerika, führt zur Ausbeutung der Umwelt, um weitere Geldquellen zu erschließen. Die Verlierer sind die Armen. Sie können nur zusehen, wie ihr Land zerstört und von gierigen Investoren ausgebeutet wird.

Die Mitwirkung der Theologie zur Zerstörung und Rettung der Erde

Ein theologisches Missverständnis bezüglich der Bewahrung der Schöpfung ist die Sicht, die die Erlösung ausschließlich im Kontext der Menschheit sieht. Die Bibel unterstreicht eigentlich, dass die Erlösung nicht auf die Menschen beschränkt ist, sondern der gesamten Schöpfung gilt. Die endzeitliche Sicht der Bibel besagt, dass es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird, wo Tiere und Menschen in Frieden leben werden (Jesaja 11,6-9). Alles nicht-menschliche, das durch Gottes Gericht zerstört wurde (Jesaja 24,1-13; Jeremia 9,10), wird erlöst werden (Jesaja 35,1-10). Dies geschah schon bei Noah, wo Menschen und Tiere gemeinsam gerettet wurden (Hebräer 11,7). Wir finden auch Bibelstellen, die über die Errettung der Tiere berichten (Psalm 36,7).

Das Neue Testament beleuchtet die Wunder Jesu, die sich mit Naturphänomenen beschäftigen (Vgl. Matthäus 8,23-27; 14,28-33; Markus 4,35-41). Paulus spricht über die Erlösung des Menschen und die Bewahrung der Schöpfung (Römer 8,19-24; Kolosser 1,15-20). Der Begriff »Kosmos« in Johannes



3,16 umschreibt auch, dass Gott nicht nur die Menschen, sondern auch die Erde mit all ihren Bewohnern liebt.

Die Kirche und die Christen sind aufgerufen, sich an der Rettung der Erde zu beteiligen. Das theologische Verständnis der Erlösung und der Bewahrung der Schöpfung muss weiterhin verstärkt werden. Nur wenn wir die Erlösung im Rahmen der Bewahrung der Schöpfung sehen, wird die Kirche die wahre Erlösung durch das Blut Christi erleben.

Eine Form der Spiritualität und der christlichen Ethik, die sich zu verfolgen lohnt, ist die Spiritualität und Ethik des Genug, wie sie bereits in Martin Luthers Konkord beschrieben wird. Das ist der positive Beitrag der Theologie für unsere Erde, die immer betagter und zerbrechlicher wird.



Dr. Andar Parlindungan leitet die Abteilung Training and Empowerment der VEM.

Mit Biogas und Bio-Dünger gegen Armut und Umweltzerstörung

Von Jochen Motte

Ich erinnere mich noch gut an einen Besuch bei der Ost-Javanischen Kirche (GKJW) vor einigen Jahren. Viele Gemeindeglieder leben auf dem Land in kleinen Dörfern. Sie leben von der Landwirtschaft. Doch die Erträge sind oft niedrig. Die Ost-Javanische Kirche hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensbedingungen ihrer Gemeindeglieder in ländlichen Regionen zu verbessern. Presbyter, die selbst Landwirte sind, und Gemeindeglieder haben sich zusammengeschlossen und mit Unterstützung der VEM begonnen, auf professionelle Weise Bio-Dünger aus Kuhmist herzustellen, der dann an alle Landwirte der Gemeinschaft verteilt wird, die sich an dem Projekt beteiligen. Durch den Verkauf des Düngers über den Kreis der Dorfgemeinschaften hinaus kann zusätzliches Einkommen erzielt werden.

Projekte wie diese sind in den vergangenen zehn Jahren auch in vielen anderen Kirchen angestoßen worden. Dabei geht es nicht nur um die Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen.

Überall spüren die Menschen, dass die rücksichtlose Ausbeutung der Natur die Lebensgrundlagen bedroht. Wälder werden gerodet, um neuen Palmölplantagen Platz zu machen. Menschen verlieren ihr Land, da Bergbauunternehmen die Rohstoffe, die dort liegen, ausbeuten wollen. Naturkatastrophen nehmen zu, die auch Folge des Klimawandels sind.

Seit 2010 unterstützen Saurin Siagian aus Indonesien und Richard Madete aus Tansania als Klima- und Umweltberater die Kirchen in der VEM bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten im Bereich ökologischer Landwirtschaft, alternativen Energien und Aufforstung. Aus Sicht von Richard Madete sehen sich gerade Menschen in ländlichen Regionen durch den Klimawandel großen Bedrohungen ausgesetzt. »Der Klimawandel findet statt, und zwar jetzt, und hat ganz konkrete Auswirkungen auf das Leben der Menschen – durch schwere Dürreperioden und Überschwemmungen und durch extreme Wetterla-

gen, die dazu führen, dass Getreide verrottet oder durch zu viel Wasser unbrauchbar wird. Der Klimawandel wirkt sich also direkt auf die Landwirtschaft und die Ernährungssicherheit aus. Am stärksten betroffen sind die armen und marginalisierten Menschen in Entwicklungsländern, die zur Sicherung ihrer Existenz ganz unmittelbar auf das Ökosystem angewiesen sind. Zu den gefährdeten Gruppen gehören Kleinbauern, junge Menschen und Viehzüchter, die sich am wenigsten an den Klimawandel anpassen und seine Auswirkungen abfangen können. Doch inzwischen wächst das Bewusstsein dafür, dass es jetzt erschwingliche, anpassbare Lösungen gibt, die es uns ermöglichen, die Situation zu erleichtern.«

Die Anglikanische Kirche in Ruanda steht beispielhaft für Initiativen, die Menschen in ländlichen Regionen das Leben erleichtern und die Umwelt schützen. Durch neue Tonöfen kann der Bedarf an Feuerholz um bis zu 70 Prozent reduziert werden. Die Nutzer sparen so Geld für den Kauf von Holz oder viel Zeit, die es braucht, um es zu sammeln. Gleichzeitig werden weniger Bäume abgeholzt und es sinkt der Ausstoß von CO₂.

Von einer besonders erfolgreichen Initiative einer Kirche in Zentraljava (GKJTU) berichtet Saurin Siagian. Nachdem die Kirche in mehreren Pilotprojekten Biogasanlagen gebaut und 25 Personen im Betrieb solcher Anlagen geschult hat, konnte die Kirche die vielen Anfragen und Bitten zur Unterstützung beim Bau und Betrieb weiterer Anlagen kaum befriedigen. Gerade in ländlichen Regionen, wo Energiemangel herrscht und Strom nicht zur Verfügung steht, bietet Biogas eine kosten- und umweltfreundliche Alternative zu Diesel betriebenen Generatoren. Mehr als 100 Biogasanlagen wurden inzwischen mit Hilfe der GKJTU errichtet.



Biogas-Projekt der GKJTU



Dr. Jochen Motte ist Mitglied des Vorstands und Leiter der Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der VEM.



Die VEM unterstützt Mitgliedskirchen in Afrika dabei, die schlimmsten Folgen des Klimawandels abzuwenden

Von Richard Madete

Der Klimawandel findet statt, und zwar jetzt, und hat ganz konkrete Auswirkungen auf das Leben der Menschen – durch schwere Dürreperioden und Überschwemmungen und durch extreme Wetterlagen, die dazu führen, dass Getreide verdorrt oder durch zu viel Wasser unbrauchbar wird. Der Klimawandel wirkt sich also direkt auf die Landwirtschaft und die Ernährungssicherheit aus. Am stärksten betroffen sind die armen und marginalisierten Menschen in Entwicklungsländern, die zur Sicherung ihrer Existenz ganz unmittelbar auf das Ökosystem angewiesen sind. Zu den gefährdeten Gruppen gehören Kleinbauern, junge Menschen und Viehzüchter, die sich am wenigsten an den Klimawandel anpassen und seine Auswirkungen abfangen können. Doch inzwischen wächst das Bewusstsein dafür, dass es jetzt erschwingliche, anpassbare Lösungen gibt, die es uns ermöglichen, die Situation zu erleichtern. Aus diesem Grund führt die Vereinte Evangelische Mission (VEM) seit 2010 ein besonderes Programm durch, das Klimaschutzprogramm, das Mitgliedskirchen im Süden helfen soll, die schlimmsten Folgen des Klimawandels abzuwenden.

Ziele dieses Programms sind die Unterstützung und Befähigung von Kirchen in Afrika, Projekte zur Klimagerechtigkeit und zum Umweltschutz zu entwickeln, durchzuführen und zu finanzie-

ren, die Förderung von Informationsaustausch, Advocacy-Initiativen, Vernetzung und Bewusstseinsbildung zu Klimagerechtigkeit und Umweltschutz auf regionaler und internationaler Ebene.

Das Programm hat bisher nicht nur erfolgreich das Bewusstsein für den Umweltschutz in Mitgliedskirchen gefördert, sondern auch verschiedene Programme technisch und finanziell unterstützt, die eine Anpassung an den Klimawandel erreichen und seine Auswirkungen abschwächen sollen. In den vergangenen fünf Jahren hat die VEM Maßnahmen unterstützt, die Mitgliedskirchen in Afrika zur Bekämpfung der Folgen des Klimawandels durchführen. Hierzu zählen unter anderem Hilfe für Bauern, damit Ernährungssicherheit gewährleistet ist (landwirtschaftliche Diversifizierung, moderne Landwirtschaft, Land- und Wassermanagement, ökologischer Landbau, Zugang zu geeignetem Saatgut), die Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien, Aufforstungsprojekte wie das Pflanzen von Bäumen und der Schutz von Wäldern und die Reduzierung der Treibhausgasemissionen durch die Nutzung von Energiesparöfen.



Kräuter und Gemüse wächst im Küchengarten. Mit dem organischen Kuhmist wird der Boden gedüngt.

Durch die Ausgleichszahlungen der VEM für CO₂-Emissionen, zum Beispiel bei dienstlich notwendigen Flügen, konnte die betreffende Organisation in Zusammenarbeit mit Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung ein beispielhaftes CO₂-Ausgleichsprojekt in Ruanda starten, bei dem Energiesparöfen und Keramikwasserfilter hergestellt und verteilt werden. Dieses Projekt, das gegenwärtig von der Anglikanischen Kirche in Ruanda, einer Mitgliedskirche der VEM, erfolgreich durchgeführt wird, soll in Zukunft auf andere VEM-Mitgliedskirchen in Ruanda und wenn möglich auf die Nachbarländer ausgeweitet werden (siehe auch S. 10 - 12).



Richard Madete ist Klimaberater in den afrikanischen Mitgliedskirchen der VEM.

Alternative Energie für ländliche Gebiete in Zentraljava

Von Saurlin Siagian und Sion Foundation



Biogasprojekt der GKJTU

Indonesien ist seit einiger Zeit mit einer Energiekrise konfrontiert. Die Regierung fördert aktiv die Nutzung von Flüssiggas (LPG) als Energie, doch der Preis dafür ist nach wie vor hoch. Neben dem Gas benutzen die Menschen in den Dörfern von Zentraljava Brennholz zum Kochen und chemischen Dünger für die Landwirtschaft. Um auf diese Herausforderungen zu reagieren, startete die Sion Foundation der Christlichen Kirche in Nordmittel-Java (GKJTU) 2007 ein alternatives Energieprogramm zur Gewinnung und Nutzung von Biogas in den ländlichen Gebieten von Salatiga. Die GKJTU ist eine Mitgliedskirche der Vereinten Evangelischen Mission.

Die technische Grundlage für das erste Projekt – das Pilotprojekt – bildete eine 18 Kubikmeter große Biogasanlage. Mit der erzeugten Energie wurde der Bedarf

eines von der VEM geförderten Schülerwohnheims gedeckt. Die Sion Foundation baute das Projekt aus und wurde von der Organisation Yayasan Rumah Energi und der VEM dabei unterstützt, Personen im Bau von Biogasanlagen zu schulen. Bis 2012 hatte die Sion Foundation zwölf Experten und Expertinnen geschult, und diese Zahl stieg 2012 auf 25 an.

Die Nachfrage nach Biogasanlagen nimmt rasch zu, weil eine solche Anlage wirklich etwas mit dem täglichen Bedarf der Menschen zu tun hat. Immer mehr Menschen in den ländlichen Gebieten möchten mithilfe der Experten der GKJTU eine Biogasanlage bauen, mit oder auch ohne finanzielle Unterstützung. Etwa 100 Anlagen wurden in den vergangenen zwei Jahren im Einzugsgebiet der GKJTU gebaut, in den Regierungsbezirken Klaten, Solo,

Boyolali, Semarang, Salatiga und Kendal, aber auch auf anderen Inseln, zum Beispiel auf Sumatra. Biogas ist sehr gefragt, da es den aktuellen Bedarf im Zusammenhang mit der Energiekrise deckt und auch dem wachsenden Bewusstsein für Umweltfragen und umweltfreundliche Landwirtschaft entspricht.

2014 setzte sich die Sion Foundation zum Ziel, pro Jahr 100 Biogasanlagen zu bauen, die Energie und organischen Dünger für die Bauern erzeugen sollen. Daher begrüßt die GKJTU Hilfe und Unterstützung von Einzelpersonen wie auch lokalen und internationalen Institutionen.



Saurlin Siagian ist Klimaberater in den asiatischen VEM-Mitgliedskirchen.

Mit Küken, Kühen und Küchengarten Armut und Arbeitslosigkeit überwinden

Erkenntnisse einer Austauschreise

Von Safari Kanyena

SAFARI KANYENA sowie Elie Eanga, Planungs- und Entwicklungsabteilung der CADELU und Pastor Martin Ngoy (CDCC) besuchten die Anglikanische Kirche in Ruanda und die CBCA, um sich über Methoden der Tierhaltung und andere Fragen der Landwirtschaft auszutauschen und Anstöße für die eigene Arbeit zu bekommen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse dieser Reise sollen künftig konkret in den beiden kongolesischen Kirchen CDCC und CADELU angewendet werden.

8

Die Reise führte die Delegierten von Basankusu und Mbandaka (Westkongo) nach Gitarama (Ruanda) und Goma (Ostkongo). Für diese weite Reise gab es viele Gründe, unter anderem: Die technische Qualität der Rinderhaltung in Ruanda und die Rolle, die Tiere bei der Förderung der ökologischen Landwirtschaft spielen, kennen zu lernen; das Engagement der Anglikanischen Kirche in Ruanda für die Existenzsicherung der Kirchenmitglieder; die gemeinsame Mission der Beteiligten (alle vier Kirchen sind VEM-Mitglieder) und der gemeinsame kongolesische Kontext, trotz der unterschiedlichen Bedingungen im West- und im Ostkongo sowie die Fortschritte der CBCA bei der Bildung von Strukturen, die Kirchenmitgliedern wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen. Der Prozess, der die finanzielle Selbstständigkeit gewährleisten soll und in dem sich die VEM-Mitgliedskirchen heute befinden, ist nur möglich und nachhaltig, wenn die Kirchenmitglieder befähigt werden, ihre eigene Kirche maßgeblich zu unterstützen und dazu Einkommen schaffende Aktivitäten zu entwickeln.

Die Mehrheit der Kirchenmitglieder in ländlichen Gebieten lebt von der Landwirtschaft. In der Provinz Équateur, im Nordwesten der Demokratischen Republik Kongo, engagieren sich die beiden VEM-Mitgliedskirchen – CADELU und CDCC – aktiv in der Evangelisation und der Entwicklungsarbeit. Die Bauern und Bäuerinnen sind dort mit Problemen und Herausforderungen konfrontiert, die es alltäglich zu meistern gilt. Etwa mit der geografischen Randlage, die den Markt für Feldfrüchte einschränkt. Oder mit einem empfindlichen Boden, der eine dicke Humusschicht hat, aber überwiegend aus Sand besteht (es ist schwierig, Feldfrüchte mehr als dreimal an derselben Stelle anzupflanzen, wenn nicht gedüngt wird). Die Folge ist, dass neue Flächen, sprich Wälder abgeholzt werden, um fruchtbarere Felder zu bekommen. Darüber hinaus hat die Mehrheit der Kirchenmitglieder mangelnde Kenntnisse über landwirtschaftliche Anbaumethoden. CADELU und CDCC wollen nun ihre Mitglieder unterstützen, ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten zu verbessern und landwirtschaftliche Zentren aufzubauen.

Der Besuch in Ruanda und in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu sollte unter anderem Antworten in folgenden

Bereichen bringen. Bei der Rinderzucht: Wie lässt sich mit einer lebenden Kuh Gewinn erzielen? Wie kann eine Kuh ein friedliches Instrument zur nachhaltigen Entwicklung in der Familie und der Gesellschaft sein? Beim Markt für Feldfrüchte: Welchen Beitrag kann die Kirche dazu leisten, dass Lösungen für den Anbau von Nutzpflanzen und ihre Vermarktung entwickelt werden? Was kann getan werden, um den Verlust von Früchten und anderen Nutzpflanzen zu reduzieren?

Zu Besuch bei Pastor Joseph Iyakaremye

Eine der Fragen, die gewöhnlich gestellt werden, ist die, ob ein Pastor zusätzlich zu seinem Predigtamt in der Kirche noch anderen Tätigkeiten nachgehen sollte. Die Antwort zeigt, dass er die gleichen Aktivitäten wie seine Gemeindeglieder ausüben kann. Pastor Joseph betreibt vorbildliche Landwirtschaft, macht Tischlerarbeiten, züchtet Hühner ... Pastor Joseph ist für seine Gemeindeglieder ein Vorbild in der praktischen Entwicklungsarbeit. Er kauft Küken und zieht sie einige Monate auf. Anschließend verkauft er sie an seine Gemeindeglieder, die mit der Eierproduktion Geld verdienen. Dieser Pastor und Landwirt steht vor denselben Herausforderungen wie seine Gemeindeglieder und hilft ihnen, Armut und Arbeitslosigkeit zu überwinden. Durch die tägliche Milchproduktion sind seine Kühe eine echte Nahrungs- und Einkommensquelle. Er gewinnt nicht nur Milch, sondern darüber hinaus auch organischen Dünger aus den Exkrementen der Kühe. Damit kann er Gemüse und andere wichtige Nutzpflanzen ziehen und so die Ernährung seiner Familie sichern. Im Küchengarten pflanzt er Kräuter und Gemüse. Mit dem organischen Kuhmist wird der Boden gedüngt. Mit dem Einkommen aus der Landwirtschaft und seinem Gehalt von der Kirche kann er Geld für seine Familie investieren.

Zu Besuch bei Mrs Alphonsine Mwubahamana

Mrs Alphonsine's Projekt ist ein Vorbild für Entwicklung und Armutsbekämpfung. Sie ist Mitglied der Anglikanischen Kirche und landwirtschaftliche Unternehmerin. Von ihr kann man viel lernen. Zum Beispiel, dass Landwirtschaft wirklich Einkommen schafft und es sich lohnt, Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu schaffen. Dass es nicht das Ende des Lebens bedeutet, wenn eine Frau Witwe wird; mit der Energie, die ihr bleibt, nachdem sie ihren toten Ehemann betrauert hat, kann



Alphonsine Mwubahamana

sie sich ein neues Leben aufbauen. Dass Nahrung und Geld der Lohn der Arbeit sind. Dass eine erfolgreiche unternehmerische Initiative Geduld erfordert. Und dass man sich mit sorgfältiger Arbeit einen Namen machen kann. Tatsächlich staunen wir, als wir zum Grundstück der Witwe kommen, zuerst einmal über die Sauberkeit, die herrscht – trotz der Kühe und Schweine, die sie hält. Alles, was Mrs Alphonsine tut, dreht sich um die Kühe, und sie hat genug zu essen. Im Hinblick auf das Ziel der Austauschreise hat der Besuch bei Mrs Alphonsine gezeigt, dass hier – im Gegensatz zur Praxis in der Provinz Équateur – eine Kuh während ihres Lebens und nicht erst durch ihren Tod, das heißt den Verkauf, eine wichtige Rolle spielt.

Mrs Alphonsine's unternehmerischer Mut als Landwirtin

Mrs Alphonsine führt den landwirtschaftlichen Betrieb seit 2002, und die ganze Familie profitiert davon. Sie hält acht Milchkühe, einige davon haben Kälber. Die Landwirtin rechnet pro Kuh mit etwa 15 bis 20 Litern Milch am Tag. Sie beschäftigt drei Arbeiter, die für Sauberkeit sorgen, Futter ernten und melken. Um die Ställe sauber zu halten, werden die Exkremente zusammen mit der Einstreu entfernt und der Biogasanlage und dem Komposthaufen zugeführt, wo sie dann im Anbau von Nutzpflanzen eingesetzt werden. Die Kälber werden von ihren Müttern getrennt gehalten und in einem eigenen Stall gefüttert. Die Landfrau versucht auch, hochwertigere Schweinerassen zu halten. Kurz gesagt: Dieses landwirtschaftliche Unternehmen besteht aus drei Komponenten, die unter den Aspekten der Entwicklung und des Umweltschutzes zu betrachten sind: Milchproduktion, ökologische und wirtschaftliche Energieerzeugung sowie Düngerproduktion. Die Kühe werden nicht gehalten, um durch ihren Verkauf ein direktes Einkommen zu erzielen, sondern sie sind eine stabile und permanente ökonomische Ressource für die Familie. Sie tragen vor allem zur Ernährungssicherheit der Familie, zum Umweltschutz und auch zu den anderen Millenniumsentwicklungszielen bei.

Die Bevölkerung in der Provinz Équateur im Nordwesten der Demokratischen Republik Kongo kennt Kühe; einige versuchen auch, Kühe zu halten – aber sie trinken keinen Joghurt und wissen nicht, wie man eine Kuh melkt. Nur die traditionelle Rinderrasse wird gehalten, keine anderen. Eines der Ziele dieser Reise war die Demonstration, dass die Exkremente von Tieren – insbesondere Kühen – nicht grundsätzlich als Schmutz zu beseitigen und wegzuwerfen sind, sondern eine Ressource darstellen, die für die Erzeugung von Energie eingesetzt werden kann. Für die Delegierten war es sehr interessant zu erfahren, wie Biogas erzeugt wird, und zu sehen, wie Mrs Alphonsine auf ihrem Gasofen Wasser kocht.

Uns wurde klar, dass auch die wenigen Tiere unserer traditionellen Rinderrasse, die wir in der Provinz Équateur haben, Exkremente liefern, die zur Gaserzeugung für den häuslichen Gebrauch genutzt werden können. Wir erkannten, dass die Familie (dies betrifft vor allem die Frauen) dank der Kuh nicht mehr Holz sammeln muss und infolge der geringeren Energiekosten mehr Geld zur Verfügung hat. Das Kochen mit Gas ist eine ökologische und wirtschaftliche Methode, mit der sich Geld sparen und das Familieneinkommen steigern lässt. Die rauchfreie Küche trägt zu besseren hygienischen Bedingungen und damit zur Gesundheit der Familie bei. Eine rauchfreie Küche in einem Dorf wird durch Biogas (und andere erneuerbare Energien) möglich. Das Biogas ermöglicht eine mindestens

vierstündige Kochzeit pro Tag – gerade ausreichend für die Familie. Eine Kuh ist eine gute Quelle für hervorragenden organischen Dünger. In Ruanda nutzt man zwei Formen: den Kompost, der aus dem Stallmist gewonnen wird, und die Gülle, die zuvor zur Gewinnung von

Biogas genutzt wird. Letztere hat einen hohen Gehalt an Stickstoff, der bei der Erzeugung von Blattgemüse eingesetzt werden kann. Der unter dem Sonnendach gelagerte Kompost und die Gülle werden auf den Feldern verteilt, um den Pflanzenwuchs verbessern.

Die Reise der drei Delegierten aus der CDCC und der CADELU nach Ruanda (zur EAR) war ein Erfolg. Wie geplant, wurden bestimmte Ergebnisse erzielt: der Austausch über wertvolle Informationen zur Rinderhaltung; die Besichtigung des Biogas-Systems; nun sind Gespräche über die Nutzung von Kuhdung einfacher und Besuche bei landwirtschaftlichen Kooperativen der Kirche. Der noch ausstehende Schritt ist die praktische Umsetzung dieser Informationen und spannenden Erkenntnisse, die wir in der EAR und CBCA gewonnen haben. Wir sind sicher, dass diese Reise für die Entwicklungsarbeit in den beiden Kirchen der Delegierten gute Früchte tragen wird und die Reiseteilnehmer als Bauern ein Vorbild für die übrige Gemeinschaft sein werden.

CADELU: Kirche der Vereinigten Evangelischen Gemeinden am Lulonga
CBCA: Baptistische Kirche in Zentralafrika
CDCC: Kirche der Jünger Christi im Kongo
EAR: Anglikanische Kirche in Ruanda



Safari Kanyena kommt aus der CBCA und arbeitet im Rahmen des VEM-Süd-Süd-Austauschs in den beiden VEM-Mitgliedskirchen CDCC und CADELU. Kanyena ist zuständig für die Entwicklungsarbeit in den beiden Kirchen.

Kochen für den Klimaschutz

Die Anglikanische Kirche in Ruanda stattet Haushalte in ländlichen Regionen mit energieeffizienten Öfen aus

Von Uli Baege

Wenn in den Medien viel von Klimaschutz die Rede ist, dann versteht man in Deutschland darunter in der Regel Konferenzen, deren Delegierte sich mal wieder nicht einig werden können über eine globale und gerechte Reduzierung von CO₂-Emissionen. Dass Klimaschutz alle angeht, jeden und jede betrifft, dürfte sich mittlerweile herumgesprochen haben. Was die VEM in Sachen Klimaschutz in Afrika aber konkret macht und was Kochen mit Klimaschutz zu tun, dazu mehr in diesem Artikel.

Es geht nach Ruanda. Richard Madete, Klimaberater der VEM aus dem Regionalbüro in Daressalam, und ich wollen die Leute von RDIS treffen. RDIS steht für Rural Development Interdiocesan Service (Ländliche Entwicklungsabteilung der Diözesen). Viateur Ntarindwa, Agronom und Entwicklungshelfer, leitet die Entwicklungsabteilung der Anglikanischen Kirche in Ruanda (EAR). Er begrüßt uns im Hauptquartier in Muhanga in der Shyogwe-Diözese. »Ihr wollt also wissen, wie wir klimaneutral kochen können?«, fragt er mit einem Lächeln im Gesicht. Genau deswegen sind wir gekommen. Die Anglikanische Mitgliedskirche der VEM setzt zurzeit ein Pilotprojekt zum Klimaschutz mit Mitteln von VEM und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. um. In einem Zeitraum von eineinhalb Jahren sollen in ländlichen Regionen 1050 Haushalte mit energieeffizienten Öfen ausgestattet werden. Nach erfolgreicher Probe-phase sollen diese flächendeckend verteilt werden. Finanziert wird das Projekt mit Ausgleichszahlungen durch den Handel mit Emissionsrechten, beispielsweise mit Geldern der Klimakollekte.

Was bedeutet das konkret? »Anstatt dass die Menschen weiterhin zu viel Brennholz zum Kochen nehmen oder die noch schlechtere Variante Holzkohle benutzen, wollen wir, dass sie sparsamere Methoden anwenden«, sagt Viateur Ntarindwa. »Aber wird denn heutzutage wirklich noch so viel mit Holz gekocht?«, will ich wissen und ernte von meinen afri-

kanischen Kollegen Richard Madete ein ungläubiges Kopfschütteln. »Holz ist nach wie vor eine der primären Energiequellen in Afrika – günstig und im Grunde ohne echte Alternative. Genau das ist aber in einigen Regionen zum echten Problem geworden. Exzessive Holznutzung führt zu vielen Umweltproblemen: Abholzung, Austrocknung der Böden, Wüstenbildung, usw.«, klärt Richard auf. »Ein schonender Umgang mit den Wäldern, den natürlichen Ressourcen hier in Ruanda und eine finanzielle Entlastung der Familien ist eines unserer Hauptanliegen. 96 Prozent unserer Bevölkerung nutzt Holz zum Kochen!«, ergänzt Viateur.

Wir besuchen eine der Pilotfamilien, die bereits mit dem neuen Ofenmodell kocht. Das Projekt wird in verschiedenen Regionen der Anglikanischen Kirche Ruandas umgesetzt. Martha Djourdjin von Bridge Builders begleitet das Projekt wissenschaftlich. Sie ist Expertin in Sachen Umsetzung von Klimaschutzprojekten. Diese externe Begleitung ist darin begründet, dass es sich um eine Testphase handelt. RDIS will Daten sammeln, wie gut der Ofen ankommt und um am Ende repräsentative Messwerte vorlegen zu können. Messwerte sind hierbei einerseits die Umfrageergebnisse bei den Nutzern und ebenso physikalische Ergebnisse aus den sogenannten »kitchen performance tests«. – «Wieso denn die Küchen noch einmal untersucht werden? Die sehen doch dann alle gleich aus?«, frage ich erstaunt nach. Denn dass die Canarumwe-Modelle* Energie einsparen, das haben staatliche Behörden bereits versichert. Diplom-Ingenieur Richard

Exkurs GUTES SO NAH – DIE CANARUMWE-HERSTELLUNG

Der Canarumwe (heißt in der Sprache Kinyarwanda »Mit einem Holz kochen«) ist eine Ofen-Konstruktion, die ursprünglich aus Kenia stammt, aber vom Prinzip her in anderen ostafrikanischen Ländern ebenfalls zum Einsatz kommt. Aus einem Lehm-Sand-Gemisch werden die Rohlinge hergestellt, die nach einer circa vierzehntägigen Trocknungsphase (je nach Jahreszeit) für etwa acht Stunden gebrannt werden. Der fertige Ofen wiegt zwischen sieben und acht Kilogramm und kostet den VEM-Projekt-partner im Einkauf etwa 1,60 Euro. Die Kooperative in Muhanga/Shyogwe besteht aus 15 Personen, die täglich 100 Öfen produzieren. Der Lehm wird aus Flussnähe abgebaut, der Sand, der dem Ofen beim Brennen die nötige Härte verleiht, wird zugekauft. Bei einem Brennvorgang können 140 Öfen auf einmal gebrannt werden, der Ausschuss ist dabei minimal – im Durchschnitt fünf bis zehn Stück. Die Kooperativen wurden vom ruandischen Staat gegründet. Alle Mitglieder sind entsprechend ausgebildet und die Produkte zertifiziert. Für das Klimaschutzprojekt wurde dieses Ofenmodell als das beste von einigen anderen auf dem Markt befindlichen ausgewählt.



Madete, der das Projekt aus der Ideenphase her schon kennt, beantwortet meine Frage: »Ja, das stimmt, aber für RDIS gilt es nun unter Beweis zu stellen, dass die Öfen nicht nur unter Laborbedingungen etwas taugen, also weniger Emissionen freisetzen.« – »Ganz genau Richard, wir wollen der Bevölkerung hier, aber vor allem den deutschen Geldgebern zeigen, dass wir unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten und jeder Haushalt CO₂ einsparen kann.« Kochen für den Klimaschutz, langsam komme ich der grundlegenden Idee näher.

In der Kigeme besuchen wir die Familie von Emmanuel. Mit seiner Frau Naomi zusammen hat er drei Kinder. Rund um das kleine Haus der Familie unterhalten sie eine Ackerfläche, auf der sie einige Grundnahrungsmittel wie Maniok, Getreide und Bohnen anbauen. Wir dürfen einen Blick in die Küche werfen; eine ordentliche Kochstelle, in der drei Canarumwes eingelassen sind. »Zwei davon habe ich durch das Projekt erhalten, aber meine Frau brauchte noch einen dritten, den ich dann selbst gebaut habe.« Emmanuel ist Maurer und von RDIS zum Installateur ausgebildet worden. Er soll in den dann ausgewählten Haushalten rund um Kigeme helfen, mit den Familien zusammen die Kochstellen zu bauen. Dafür bekommt er einen Lohn von etwa 0,50 Euro (Gesamtlohn). Weiterhin übernimmt das Projekt die Kosten für zwei Öfen im Wert von 3,20 Euro (pro Haushalt) sowie den Transport und anteilig Kosten der für den Bau benötigten Materialien wie Ziegelsteine und Zement, Asche, Lehm, Kuhdung. Insgesamt kostet eine energieeffiziente Kochstelle um die 12 Euro.

Was denn der konkrete Nutzen sei, frage ich die Dame des Hauses, die mit dem neuen Modell arbeiten muss? »Es ist fantastisch. In Nullkommanix habe ich den Canarumwe angeheizt. Die Heizkammer hält die Wärme sehr lange vor und ich kann jede Menge Holz einsparen. Die Menge, die wir früher an einem Tag verfeuerten, reicht nun bis zu einer Woche! Das entlastet die Haushaltskasse und spart mir und meinen Kindern Zeit, die wir sonst fürs Holz sammeln brauchten.« Auch in der zweiten Familie, die wir besuchen, ist die Hausfrau sehr zufrieden mit dem Effizienzklasse-A-

Modell unter den Öfen: »Es entsteht viel weniger Rauch in der Küche. Alle meine Nachbarinnen sind schon ganz neidisch und fragen, ob sie nicht auch einen Canarumwe über die Kirche bekommen könnten!«, erzählt uns Aynisie. Richard Madete will wissen, welchen Wert sie dem Ofen gibt. Auch wenn dieser etwas schwierig zu benennen sei,



Canarumwe-Kooperative in Muhanga

sagt sie, das Vierfache hätte die neue Kochstelle locker an Wert für sie. Das sind also knapp 50 Euro, was dem Monatseinkommen dieser Familie entspricht.

Und welche Familien bekommen einen Ofen? »Wir wählen gezielt einkommensschwache Familien aus. Um sicherzugehen, dass sie die Öfen auch nutzen und den alten Methoden abschwören, müssen sie einen Vertrag mit uns unterzeichnen.« Viateur erzählt uns, dass RDIS in der Vergangenheit bereits Erfahrungen mit anderen Modellen sammeln konnte, die Akzeptanz bei der Bevölkerung aber gering gewesen sei. »Wir sind nun in die heiße Phase eingetreten. Seit August 2014 verteilen wir die Öfen. Dann geht es darum, weitere Daten zu sammeln. Dank Martha Djourdjin lernen wir die Ergebnisse entsprechend aufzuarbeiten. Das Projekt erfordert eine dichte Begleitung der Haushalte. Dadurch wird es uns gelingen, immer weiter zu optimieren, mit dem Ziel, dass immer mehr Haushalte von den Öfen profitieren.« In einem weiteren Teil des Projektes sollen zudem Wasserfilter verteilt werden. Dies macht das Abkochen von Wasser unnötig und spart ebenfalls Kochenergie ein. Zudem leisten die Filter einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge, weil viele Familien in ländlichen Gegenden das Wasser aus Quellen nutzen, die keimbelastet und für Durchfallerkrankungen verantwortlich sind.

Die Lebensumstände in Ruanda stimmen mich nachdenklich. Es wird doch immer noch Holz zum Kochen benötigt, Wälder werden abgeholzt ... »Ja und nein. Sicher, Holz wird noch benötigt, aber elektrische Herde in Deutschland werden ja auch nicht durch Windenergie betrieben, sondern in Deutschland benutzt ihr auch noch viel Kohle«, sagt Viateur Ntarindwa. »Der Emissionsausstoß in Ruanda ist bei Weitem nicht so hoch wie in Deutschland, aber durch das Kochen mit den effizienten Canarumwes kann eine Familie in Ruanda in einem Jahr etwa so viel CO₂ einsparen, wie ein Auto in Europa über 10.000 Kilometer ausstößt. Das ist schon ein echter Beitrag für den Klimaschutz.«



Uli Baeye ist Referent für Partnerschaften und Projekte bei der VEM.

Die Öfen verändern Leben

Joviahs Erfolgsgeschichte

Von Mpayimana Fulgence und Kwiizera Emmanuel

Joviah ist 46 Jahre alt und Witwe. Seit 2010 lebt sie, zusammen mit ihren drei Töchtern und einer Enkelin, im Dorf Ntwali im Distrikt Rusizi. Sie und ihre Familie verließen die Demokratische Republik Kongo, nachdem sie wegen des Völkermords in ihrem Heimatland Ruanda lange Zeit im Kongo im Wald Schutz gesucht hatten. Sie sagt, es sei für sie und ihre Familie eine Überraschung gewesen, nach Ruanda zu kommen und dort in einer friedlichen Gemeinschaft leben zu können. Die Dorfgemeinschaften haben allerdings ein großes Problem: Es fehlt an Brennholz zum Kochen.

Joviah hatte große Mühe, mit der unzureichenden Menge an Feuerholz auszukommen, die sie in der Umgebung sammelte. Um zusätzliches Brennholz kaufen zu können, musste sie einen Teil ihres Hausrats verkaufen, zum Beispiel ein Radio und eine Matratze. Sie benutzte einen traditionellen Holzofen, der sehr viel Feuerholz verbraucht und mit dem die Essenszubereitung länger dauert. Das Angebot der Canarumwe-Öfen ist eine Maßnahme, die der Abholzung entgegenwirken soll. Außerdem soll damit verhindert werden, dass Menschen ihren Hausrat verkaufen müssen, um Feuerholz zu kaufen.

Joviah genießt ihr neues Leben mit dem Canarumwe-Ofen. Sie sagt, der Ofen habe ihr geholfen, den Verbrauch an Feuerholz zu reduzieren. »Das Brennholz, das für einen ganzen Monat bestimmt war, hat nie gereicht, bis ich den Canarumwe-Ofen bekam. Nun kann ich mit dem Geld, mit dem ich immer extra Brennholz gekauft habe, zusätzliche Lebensmittel für meine Familie kaufen.« Sie gehörte zu den Ersten, die den Ofen am Weltumwelttag erhielten, und sie wurde auch darin geschult, andere Dorfbewohner in der Benutzung des Ofens anzuleiten.

Das verfügbare Feuerholz kann sie mit dem Canarumwe-Ofen effektiver nutzen. Sie müsse nicht mehr einen Teil ihres Hausrats verkaufen, um zusätzliches Brennholz zu kaufen, oder sogar wegen des Mangels an Feuerholz Mahlzeiten auslassen. Sie fügt hinzu, dass die Kinder früher, bevor sie den sparsamen Ofen hatte, in den Wäldern in der Umgebung Feuerholz suchen mussten. Das habe jedoch zu Konflikten unter den Dorfbewohnern geführt, und auch dazu, dass die Kinder zu spät oder gar nicht zur Schule gegangen seien; sie seien auch körperlich angegriffen worden. Die Öfen haben nicht nur den Brennholzverbrauch reduziert und schützen dadurch die Umwelt, sondern sie haben auch dazu geführt, dass weniger Geld für die Beschaffung von Feuerholz ausgegeben wird. Außerdem bewirken sie eine Reduzierung der Treibhausgase, die die Ozonschicht schädigen. Das eingesparte Geld kann nun für anderes verwendet werden, zum Beispiel



Joviah zeigt stolz ihren neuen Ofen.

für Medikamente, Unterkunft, Kleidung und für Umweltschutzaktivitäten auf dem eigenen Farmland wie eine Terrassierung oder Wiederaufforstung.

Darüber hinaus hat sich auch das Leben der Familien enorm verbessert. Die Kinder nehmen am Schulunterricht teil und bekommen warme und nahrhaftere Mahlzeiten. Da es nicht mehr nötig ist, Feuerholz außerhalb des Dorfgebietes zu suchen, stehen die Menschen nicht mehr vor dem Problem, wie sie sich bei der Feuerholzsuche schützen können. Die Benutzung der Canarumwe-Öfen sorgt dafür, dass weniger Kohlendioxid in die Atmosphäre gelangt, und mindert so die Auswirkungen des Klimawandels.

Schulung für eine Energiesparinitiative

Der Rural Development Interdiocesan Service (RDIS) engagiert sich besonders dafür, ländliche Gemeinschaften bei der Bewältigung von Problemen zu unterstützen, von denen die ganze Gemeinschaft betroffen ist. Vor kurzem hat der RDIS mit finanzieller Unterstützung durch die VEM ein sehr erfolgreiches Schulungsprogramm für Frauen und Männern in den südlichen und westlichen Provinzen Ruandas gestartet. Im Rahmen des Projekts lernten 28 Männer und Frauen, wie sie durch das Kochen auf den energiesparenden Lehmöfen die kostbare Ressource Feuerholz schonen können. Die Öfen werden aus lokalen Materialien hergestellt; dadurch profitiert die ganze Region von der Initiative.

Die Entwaldung ist ein großes Problem für die Menschen in der Region, da das Kochen dadurch erschwert wird. Doch der Ofen verbraucht nicht nur wesentlich weniger Feuerholz, sondern hält auch die Wärme besser, und daher muss nicht mehr ständig Brennholz nachgelegt werden. Die Erfahrungen aus der Schulung zeigen, dass die Canarumwe-Öfen aus gebranntem Lehm wesentlich sicherer sind als die traditionellen Drei-Steine-Feuerstellen.

Das Schulungsprogramm des RDIS zeigt bereits erste große Erfolge. Bis heute wurden 1500 Öfen gebaut und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schulung helfen ihren Nachbarn bei der Einrichtung und Benutzung von energiesparenden Öfen. Die Öfen haben Leben verändert.



*Mpayimana Fulgence und Kwiizera Emmanuel
leiten das Ofen-Projekt.*

Weitestgehend unabhängig von externen Energieträgern

Ökologische Land- und Energiewirtschaft im Lutindi Mental Hospital der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania

Von Werner Blauth

1896 machten sich Betheldiakone mit freigelassenen Sklavenkindern auf den weiten Weg nach Lutindi, zunächst mit dem Schiff von Daressalam nach Tanga, dann zu Fuß 100 Kilometer in die Usambaraberge. 1904 wurden die ersten psychisch kranken Menschen aufgenommen. Inzwischen hat das Krankenhaus 120 stationäre Plätze, eine Poliklinik und versorgt in der 20 Kilometer entfernten Kreisstadt Korogwe ambulant rund 6000 Patienten pro Jahr.

60 Hektar Land, davon 30 Hektar Wald, zehn Hektar Teeplantagen und ein großer Garten gehören zum Krankenhaus und werden neben anderen Angeboten als therapeutische Beschäftigungsmöglichkeit genutzt. Acht Rinder, zehn Schweine, hundert Hühner, fünf Ziegen und 20 Enten ergänzen das Bild und die Versorgung und bieten genügend Kot, so dass 2012 im Tierbereich eine Biogasanlage gebaut werden konnte. Das Gas wird zum Kochen genutzt. Aber die Anlage liefert auch einen hervorragenden Gartendünger, frei von Ungeziefer und schädlichen Bakterien. Auf Pestizide im Garten wird verzichtet. Dort werden unter anderem Bananen, Kohl und Beinwell angebaut. Beinwell wird als Spinat und proteinreiches Tierfutter genutzt.

Auf den Teefeldern Lutindis wird der Tee von Frauen aus den Dörfern gepflückt und in der kleinen krankenhauseigenen Teefabrik in Handarbeit verarbeitet. Im Gegensatz zu den Teefeldern, die zu der nahegelegenen Fabrik gehören, wer-

den hier keine Unkrautvernichtungsmittel benutzt, sondern das Unkraut in mühevoller Handarbeit kurz gehalten.

Das Lutindi Mental Hospital ist weitestgehend unabhängig von externen Energieträgern: Gas aus der Biogasanlage und Strom aus der Solaranlage. Die 2012 installierte 20 Kilowattstunde-Solaranlage erzeugt und speichert genügend Strom, um das Krankenhaus und die Maismühle zu versorgen. Außerdem wird der Feuer- und Bauholzbedarf aus dem Eukalyptus-Nutzwald gedeckt.

Waldschutz ist ein anderes ökologisches Thema in Lutindi: 20 Hektar des Waldbestandes sind Regenwald. Der wird nicht angetastet, sondern aufgeforstet. Ursprüngliche Baumarten werden nachgezogen und auch an andere Interessenten in der Umgebung abgegeben. Da der Wald in Lutindi eine einzigartige Vielfalt bietet, wurde ein Baumlehrbuch gedruckt und ein Baumlehrpfad angelegt. Besucherinnen und Besucher Lutindis und Schulklassen haben damit die Möglichkeit die Artenvielfalt und die ökologische Bedeutung der Wälder kennen zu lernen.

 Werner Blauth lebt in Bielefeld, arbeitet als Diakon und Sozialarbeiter in den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel und engagiert sich im CVJM Bielefeld. Er war mit der VEM insgesamt zehn Jahre im Lutindi Mental Hospital in Tansania tätig.



Beide Dächer sind jetzt mit 90 Solarmodulen ausgestattet.



Beinwell mit Dünger aus der Biogasanlage



Die Biogasanlage wird befüllt.

Das Ausbildungszentrum der Christlichen Kirche in Indonesien fördert ökologische Landwirtschaft

Kristina Neubauer im Gespräch mit Pfarrer Bahara Sihombing

Im Jahre 2013 hat die Christliche Kirche in Indonesien (HKI) mit dem Aufbau eines Ausbildungszentrums für ökologische Landwirtschaft begonnen. Das Zentrum befindet sich in Tiga Dolok, 23 Kilometer südlich von Pematang Siantar auf Nordsumatra. Auf einer Fläche von 1,3 Hektar Land wurden hier Viehställe für Schweine, Hühner, Enten und anderes Geflügel gebaut und eine Vielzahl unterschiedlicher Gemüse- und Obstsorten angelegt. Pfarrer Bahara Sihombing (40) leitet das Zentrum und bietet gemeinsam mit zwei Kollegen Aus- und Fortbildungen im Bereich der ökologischen Landwirtschaft an.

Pfarrer Sihombing, wer lässt sich im HKI-Trainingszentrum ausbilden und wie wird das Zentrum insgesamt angenommen?

Das Zentrum steht allen offen, die Interesse an ökologischer Landwirtschaft haben. Es sind vor allem Jugendliche der Kirche und Vikare, die an unseren Trainings teilnehmen und praktisch lernen, wie ökologische Landwirtschaft und Viehzucht funktionieren. Großes Interesse besteht aber auch von Seiten benachbarter Kirchen, wie der Christlich-Protestantischen Simalungun-Batak-Kirche (GKPS), der Christlich-Protestantischen Karo-Batak-Kirche (GBKP), der Christlich-Protestantischen Angkola Kirche (GKPA) und der Christlich-Protestantischen Mentawai-Kirche (GKPM). Im Jahr 2014 lag unserer Trainingsschwerpunkt auf der GKPS; dieses Jahr werden vor allem Mitglieder und Mitarbeitende der GBKP ausgebildet. Am vergangenen Wochenende hatten wir zum Beispiel ein Seminar für Angehörige des ›Alpha Omega‹, einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung der GBKP. Nächste Woche besuche ich dann das Alpha Omega und unterstütze die Mitarbeitenden und Bewohner vor Ort bei der Entwicklung ökologischer Landwirtschaft. Wir freuen uns über das große Interesse der VEM-Mitgliedskirchen an unserer Arbeit. Darüber hinaus arbeiten wir mit der Lokalregierung, speziell der Abteilung für Landwirtschaft, zusammen. Dadurch können wir viele Bauern in der Umgebung erreichen. Wir haben zum Beispiel eine Gruppe muslimischer Bauern in der ökologischen Hühnerzucht ausgebildet, die von unserem Training sehr begeistert waren.

Wie groß ist das Interesse auf Nordsumatra gegenüber ökologischer Landwirtschaft? Möchten die Menschen ökologische Produkte einkaufen und ist es für Bauern attraktiv, ökologische Landwirtschaft zu betreiben?

Eine gesunde Lebensführung hat sich in unserer Region bereits zu einem Trend entwickelt. Die Menschen haben ein Bewusstsein für gesunde Ernährung und wissen, welche Nährstoffe wichtig sind. Auch die Etikettierung ökologischer

Produkte gewinnt an Bedeutung, und den Menschen ist eine saubere Umwelt wichtig. Das HKI-Trainingszentrum für ökologische Landwirtschaft orientiert sich in diesem Zusammenhang an fünf Prinzipien. Erstens der Produktion von sicheren und nährstoffreichen Nahrungsmitteln, die die Gesundheit fördern. Zweitens sollen unsere Programme die Ökonomie und Spiritualität der Bauern und Konsumenten stärken. Unsere Angebote sollen drittens nachhaltig sein und viertens dem Schutz der Umwelt dienen. Fünftens verfolgen wir das Ziel, qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu produzieren, die dem Bedarf einer weltweit wachsenden Bevölkerung gerecht werden. Wir orientieren uns dabei an der Abkürzung FAITH: ›Food Always In The Home‹ (Essen ist immer zu Hause). Es geht uns darum, Familien in der Herstellung von gesunden, ökologischen und nährstoffreichen Produkten zu unterstützen und zu begleiten.

Weshalb ist es Ihrer Meinung nach Auftrag der Kirche, sich für ökologische Landwirtschaft einzusetzen?

Die Kirche muss das Wissen und die Bewusstheit ihrer Mitglieder um eine gesunde Umwelt und Lebensführung fördern. Es ist die Aufgabe der Kirche, sich um die Gesundheit der Menschen zu kümmern. In diesem Zusammenhang muss sich die Kirche in der heutigen Zeit auch dafür einsetzen, das Einkommen der Menschen auf nachhaltige Art und Weise zu erhöhen.

Was sind die Herausforderungen der Kirche im Bereich der ökologischen Landwirtschaft?

Zunächst einmal muss das Bewusstsein der Menschen verändert werden. Die meisten setzen nach wie vor auf schnelle Erträge durch den Einsatz chemischer Pestizide. Die Umsetzung eines Bewusstseinswandels von konventioneller zu ökologischer Landwirtschaft ist eine unserer größten Herausforderungen. Eine weitere Herausforderung ist die Vorgehensweise der Regierung, die den Wettbewerb unter den

Bauern fördert und den Einsatz chemischer Produktionsmittel unterstützt. Aber auch traditionelle Gewohnheiten der Menschen, zum Beispiel im Umgang mit Zeit und Geld, stellen eine Herausforderung dar. Eine intensive Unterstützung ist notwendig, um ein Scheitern zu verhindern. Wir begleiten eine Familie mindestens drei Monate, um sicherzustellen, dass sie aufgrund von Frustrationen nicht aufgibt. Eine weitere Herausforderung ist für uns der Klimawandel. Wir erleben auf Nordsumatra immer längere und extremere Hitze- und Regenperioden. Diesen klimatischen Herausforderungen müssen wir auch in der organischen Landwirtschaft mit modernen Technologien, wie zum Beispiel Treibhäusern, begegnen. Dafür sind mehr Geld, Wissen und neue Technologien nötig.

Was kann die VEM tun, um das Zentrum zu unterstützen? Und wie kann umgekehrt das Zentrum die VEM unterstützen?
Wir sind der VEM und dem Kirchenkreis Hamm sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung, mit der das Trainingszentrum 2013 aufgebaut werden konnte. Dank dieser Unterstützung konnten wir die ersten Vieh- und Hühnerställe aufbauen, Gemüsegärten anlegen und eine Wasser- und Stromversorgung sicherstellen. Im zweiten Schritt möchten wir nun ein Wohnheim für die Seminarteilnehmenden aufbauen, einen Speisesaal errichten und ein Bürogebäude eröffnen. Bisher können wir unseren Gästen keine Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, so dass sie abends immer nach Pematang Siantar fahren müssen. Das ist umständlich, zeit- und kostenintensiv. Wir hoffen sehr, dass wir den Seminarteilnehmenden bald bessere Rahmenbedingungen bieten können. Von unserer Seite sind wir gerne bereit, VEM-Mitgliedskirchen im Bereich der ökologischen Landwirtschaft auszubilden.

Pfarrer Sihombing, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Pastorin
Marudur Siahaan (li),
Kristina Neubauer und
Langsung Sitorus,
Bischof der HKI*



HINWEIS:

Wenn Sie mithelfen wollen, ein Wohnheim aufzubauen, einen Speisesaal zu errichten oder ein Bürogebäude zu eröffnen, spenden Sie bitte unter dem Stichwort »Ausbildung HKI« (Spendenkonto, siehe Seite 32)

Ingweranbau



Bahara Sihombing wurde 1975 in Tebing Tinggi, Nordsumatra, geboren. 1998 machte er seinen Theologischen Abschluss an der Theologischen Hochschule Abdi Sabda in Medan und absolvierte 2007 ein einjähriges Training am Asiatischen Institut für Agrarwirtschaft ARI (Asian Rural Institute) in Japan. Seit 2012 ist Bahara Sihombing Direktor der Abteilung für die Entwicklung des Gemeinwesens Pengmas (Pengembangan Masyarakat) der HKI, unter die auch das Ausbildungszentrum für Organische Landwirtschaft fällt.

Kristina Neubauer ist Referentin für Partnerschaften und Projekte in der Asienabteilung bei der VEM.

Denn das Land soll euch seine Früchte
geben, dass ihr genug zu essen habt
und sicher darin wohnt.

3. Mose 25,19





Die Kirche steht an erster Stelle

Von Fidon Mwombeki



Die VEM unterstützt den Wiederaufbau von neun Kirchen, die durch das Erdbeben 2013 zerstört worden sind. VEM-Generalsekretär Dr. Fidon Mwombeki (Mitte) besichtigt den Neubau einer Kirche der Vereinigten Kirche in den Philippinen auf der Insel Bohol.

In diesem Jahr gab es in der VEM bereits viele inspirierende Veranstaltungen. An einigen durfte ich teilnehmen und davon möchte ich Ihnen gerne erzählen. Die Regionalversammlung Asien fand in Indonesien statt, in Manokwari, West-Papua. Unsere Mitgliedskirche, die Evangelische Kirche in West-Papua (GKI-TP), hatte die Regionalversammlung im Rahmen der Feierlichkeiten eingeladen, die anlässlich des 160. Jubiläums der Ankunft der beiden deutschen Missionare Ottow und Geißler erfolgten; sie werden als Bringer der Frohen Botschaft verehrt. Auf der Insel Mansinam, wo sie am 5. Februar 1855 an Land gingen und ihr Zelt aufschlugen, kamen Tausende von Menschen zusammen, um das Kommen des Evangeliums zu feiern. Dieser Tag wurde von der Provinzregierung zum Feiertag erklärt und die Stadt Manokwari als »Kota Injil« – »Stadt des Evangeliums« – bezeichnet. Erstmals in der Geschichte der VEM bot eine Mitgliedskirche an, alle Kosten zu übernehmen, die der Regionalversammlung vor Ort entstehen. Darin enthalten waren auch die Unterkunft und Verpflegung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wir suchen noch nach einer Möglichkeit, wie Beiträge dieser Art in unseren Finanzberichten dargestellt werden können.

Auch die Regionalversammlung Afrika tagte sehr erfolgreich, und zwar in Bukoba, am Ufer des Viktoriasees. Kurz darauf wurde Pfarrer Dr. Pascal Bataringaya, der als Stipendiat der VEM in Bochum studiert hat, in einem Stadion in Kigali als neuer Präsident der Presbyterianischen Kirche von Ruanda eingeführt. Wir freuen uns auf die Deutsche Regionalversammlung, die bei der Lippischen Landeskirche zu Gast sein wird.

Am 18. April wurde in Indonesien ein weiteres Jubiläum gefeiert, der 125. Jahrestag der Ankunft der ersten Missionare im Karoland. In Verbindung damit hielt die GBKP auch ihre Voll-

versammlung ab. An der Feier in der Stadt Kabanjahe nahmen Tausende von Menschen teil. Verkehrspolizisten halfen, die Menschenströme und Autos zu einem Stadion mit mehr als 10.000 Sitzplätzen zu dirigieren, die allerdings trotzdem nicht ausreichten. Die VEM wurde ausdrücklich gewürdigt. Während der Feier gab es wieder einmal einen Ausbruch des unberechenbaren Vulkans Sinabung, doch es war deprimierend zu sehen, dass die Eruption offenbar niemanden beunruhigte, weil solche Ausbrüche mittlerweile als ein normaler Teil des alltäglichen Lebens betrachtet werden. Allerdings zeigt dies, vor welchen Herausforderungen die Kirche steht: Sie betreut – in unterschiedlicher Weise – Tausende von vertriebenen Menschen. Pfarrer Agustinus Purba, ehemaliger Stipendiat und Absolvent des Masterkurses »Diaconic Management« in Bethel, wurde als neuer Kirchenleiter eingeführt. Zuvor war er von der Regierung dafür geehrt worden, dass er in vorbildlicher Weise Hilfe für Menschen koordiniert hat, die durch den Vulkanausbruch vertrieben worden sind.

Danach ergab sich für mich auch noch die Möglichkeit, ein Projekt auf den Philippinen zu besuchen. Auf der Insel Bohol unterstützt die VEM den Wiederaufbau von neun Kirchen, die durch das Erdbeben 2013 zerstört worden sind. Für die Gemeinden bedeutet unsere Unterstützung eine große Ermutigung bei ihren eigenen Anstrengungen. Mit der finanziellen Hilfe durch die VEM konnten Fundamente gelegt und erdbebensichere Stützen und Dächer gebaut werden. Wir besuchten drei der neun Kirchen und wurden bei unserer Ankunft in den halbfertigen Gebäuden von mehreren Gemeinemitgliedern herzlich begrüßt. Es hat mich beschämt, wie dankbar sie den VEM-Mitgliedern für die finanzielle Hilfe sind. Eine dieser Kirchen steht auf einem Hügel mit Blick über die Stadt, eine andere in der Mitte eines Dorfes, umgeben von Reisfeldern, eine weitere im Buschland nahe einer Straße. Am meisten hat mich beeindruckt, was ein Kirchengebäude für diese Gemeinden bedeutet. Es ist nicht einfach nur ein Ort für den Gottesdienst am Sonntagmorgen, sondern tatsächlich ein Zentrum ihres täglichen Lebens. Und in allen drei Gemeinden erzählten mir die Gemeinemitglieder voller Freude, dass sie in den Kirchen, die noch im Rohbau sind, bereits Hochzeiten gefeiert hätten. Hochzeiten kommen in den Philippinen häufig vor, und immer nimmt die ganze Gemeinde daran teil.

Noch etwas hat mich sehr berührt. Die Menschen dort erzählten mir, dass ihre Häuser ebenfalls beschädigt seien, aber dass es ihnen ein inneres Bedürfnis sei, ihre Anstrengungen auf den Bau ihrer Kirchen zu konzentrieren – um ihre eigenen Häuser würden sie sich später kümmern! Ja, die Kirche ist der Lebensmittelpunkt dieser Menschen! Sie steht an erster Stelle!



Dr. Fidon Mwombeki ist Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission.

»Ich bin hier nicht allein«

Erfahrungen der VEM-Süd-Nord-Freiwilligen Rut Debora Butarbutar

Von Rut Debora Butarbutar

Oft gelten die Deutschen ja als sehr individuelle, egoistische und wenig freundliche Menschen. Jedenfalls habe ich das in Indonesien oft gehört und manches Mal auch im Internet so gelesen. Natürlich gibt es solche Menschen, aber von vielen Deutschen – wenn man erst Kontakt zu ihnen bekommt – habe ich dann doch einen freundlicheren Eindruck. Ein Beispiel dafür war mein Geburtstag im Oktober 2014. Ich war davon ausgegangen, dass ich an diesem Tag allein sein würde. Aber meine Pfarrerin und meine Gastfamilie haben für mich einen Geburtstagskaffee organisiert. Das hat mich sehr froh gemacht. Sie sagten, ich sei doch Teil der Familie und so solle ich an diesem Tag nicht alleine sein. Ich bin sehr glücklich, in einer Gastfamilie zu wohnen. So kann ich das Leben in Deutschland auch in meiner Gastfamilie kennenlernen.

Natürlich vermisst man seine Familie, wenn man so weit fort ist. Das ist bei mir auch so. Wir haben telefonischen Kontakt und ich weiß, wie es ihnen geht. Meistens ist das gut so, aber manchmal werde ich auch ein bisschen melancholisch. Ich arbeite ja in Indonesien auch bei der Kirche und besonders in der Weihnachtszeit haben mich die Lieder sehr traurig gemacht. Warum, weiß ich nicht. Aber letztendlich habe ich diese Situation ganz gut gemeistert. Weil ich immer viel zu tun hatte und weil ich eine sehr gute Mentorin habe. Sie hat gesagt, dass ich mich sofort melden soll, wenn mir langweilig ist oder wenn ich Heimweh habe. Dann würden wir gemeinsam überlegen, was helfen könnte. Und das tut mir richtig gut.

Die Adventszeit in Deutschland ist sehr anders als bei uns. Bei uns wird Weihnachten sehr enthusiastisch gefeiert,



Rut Debora Butarbutar vor Sacré Coeur de Montmartre und mit ihrer Gastfamilie

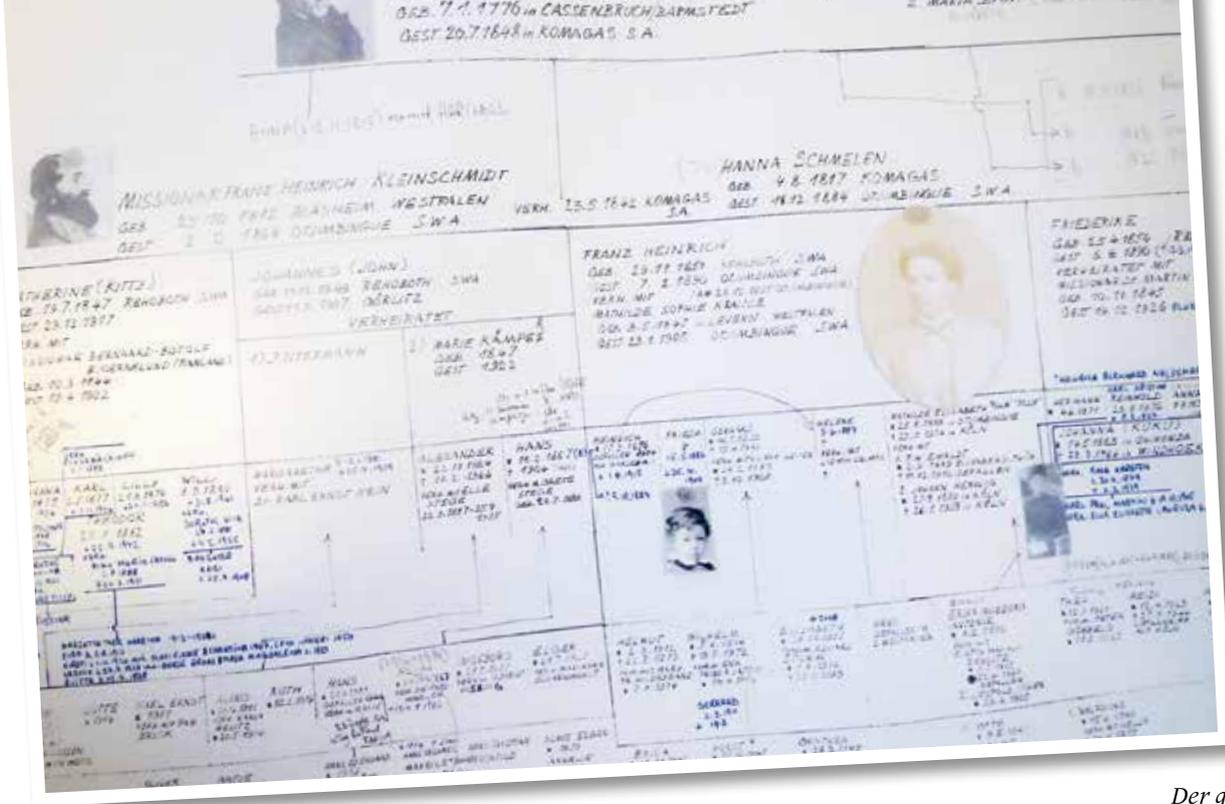
aber hier fangen die Feiern ja schon ganz früh an: Weihnachtsfeiern in Schulen, Kindergärten, im Büro, im Frauen- oder Männerkreis, in den Seniorenheimen. Bei uns in Indonesien gibt es da keine besonderen Feiern. Dazu die Adventskalender, die Dekorationen, die Geschichten und Visitationen im Advent. Das habe ich sehr genossen – auch in meiner Gastfamilie. Singen, eine Andacht halten, Gedichte vorlesen, danach gemeinsam Essen und Trinken. Das werde ich in meiner Gemeinde zuhause auch so machen.

Und ich habe so viele schöne Weihnachtsgeschenke bekommen. Das gibt es bei uns in Indonesien nicht. Als eine Geste, ein Symbol dafür, dass man sich an jemand erinnert, fand ich das aber sehr schön. Ich habe gespürt, dass ich hier nicht alleine bin, sondern Familie und viele Freundinnen habe. Meine Gastfamilie, meine Mentorin und meine Pfarrerin: Alle wollten mich Weihnachten einladen. Das war lieb – und ein bisschen lustig auch. Dabei wollte ich am 26. Dezember nach Leipzig fahren. Es gab dann einen Kompromiss.

Am Heiligabend war ich bei meiner Gastfamilie, am Morgen des ersten Feiertags im Gottesdienst, am Nachmittag und am zweiten Feiertag früh bei meiner Pfarrerin. Und danach bin ich nach Leipzig gefahren. Ich habe dort zwei indische Süd-Nord-Freiwillige einer anderen Organisation besucht – zwei junge Frauen, die mit dem Leipziger Missionswerk nach Deutschland gekommen sind. Zu Silvester wurde ich dann krank. Und da habe ich erlebt, dass die VEM gut auf ihre Leute aufpasst. Dafür liebe ich diese Organisation.



Rut Debora Butarbutar ist eine junge Vikarin der HKI und war 2014/2015 Teilnehmerin des Süd-Nord-Freiwilligenprogramms der VEM. In Deutschland hat sie ein Jahr lang in der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Detmold-West mitgearbeitet. Ende März hat Rut Debora Butarbutar ihren Freiwilligendienst in Deutschland beendet.



Der gemeinsame
Stammbaum ist rund
25 Meter lang

Interview mit Horst Kleinschmidt: Rassismus in Südafrika überwinden

Zerrissene Missionarsfamilie findet wieder zusammen

Erstes Familientreffen zum 200. Hochzeitstag von Zara und Heinrich Schmele

»Späte Wiedervereinigung« titelte eine südafrikanische Zeitung ihre Story über eine »gemischtrassige« Familie, die über Jahrhunderte getrennt war. Im September 2014 feierten vier Generationen von Nachkommen des Missionarseehepaars Heinrich und Zara Schmele aus Südafrika, Namibia, Europa und den USA erstmals ein multikulturelles Familienfest im Dorf ihrer Vorfahren. Genau zum 200. Hochzeitstag von Zara und Heinrich Schmele: er ein deutscher Missionar und sie eine Nama-Frau, die durch ihre Bibelübersetzungen bekannt wurden. Es war ein Familientreffen mit historischer Bedeutung für das neue Südafrika, denn die Rassentrennung hatte die Familie zutiefst gespalten. Horst Kleinschmidt (Jg. 1945), ehemaliger Anti-Apartheid-Aktivist, Freund der Mandela-Familie und ein Ururur-Enkel der Schmelens, organisierte das Treffen mit einem Cousin aus dem Hendrichs-Zweig. BETTINA VON CLAUSEWITZ hat ihn in Kapstadt interviewt.

Horst Kleinschmidt

Wie kam es zum ersten Treffen Ihrer weit verzweigten Familie?

Nachdem Südafrika 1994 endlich eine Demokratie wurde dachte ich, wir sollten nicht nur auf nationaler Ebene für Versöhnung arbeiten, sondern auch im persönlichen Bereich. Für mich betraf das eine Familie, in der vor 200 Jahren unsere schwarze Ururur-Großmutter Zara Hendrichs einen deutschen Pfarrer, den Ururur-Großvater Heinrich Schmele geheiratet hatte. Historisch hat sich ein Teil der Familie zur Kolonialzeit und später unter der Apartheid als »weiß« gefühlt und ein anderer wurde als »gemischtrassig« klassifiziert. Beide Teile haben sich rund 150 Jahre lang nie getroffen. Sie haben sich sogar verleugnet oder gemieden, aus Hass, aber auch aus Scham.

Wozu gehören Sie selbst in dieser alten Farbenlehre?

Wir sind immer als »weiß« klassifiziert worden, ich habe auch eine unwahrscheinlich rassistische Erziehung gehabt. Obwohl genetisch ein 64stel von mir Khoi oder Namaqua ist, bei meinem Vater ist es ein 32stel. Die Schmele-Tochter Hannah, von der wir abstammen, hat den rheinischen Missionar Kleinschmidt geheiratet. Aber der Teil, der weiß sein wollte, hat die schwarze Großmutter immer geleugnet. Als mein Vater 1935 eine Einladung nach Deutschland zum Welttreffen der Hitlerjugend bekam, musste er erstmals seinen Stammbaum aufschreiben, um zu beweisen, dass er arisch war. Er

wusste aber von der schwarzen Großmutter und hatte plötzlich ein riesiges Dilemma. Sein erster Gedanke war: ›Ich nehme mir das Leben‹ und der nächste: ›Ich leugne es! Ich tue das, was alle in der Familie tun und schreibe einfach die zweite Frau von Schmelen auf.‹ Sie hieß Elisabeth Bam und war auch keine Weiße, aber ihr Name hörte sich weißer an.

Sie haben sich mit diesem Familientreffen einen langjährigen Traum erfüllt, aber es war doch sicher auch eine logistische Herausforderung in dem abgelegenen Dorf Komaggas am Nordkap ein so großes Treffen zu organisieren?

Ich habe fast alle aufgespürt – vier Generationen, historisch wissen wir von sieben – und sie sind aus allen Teilen der Welt gekommen: aus Finnland, Deutschland, England, den USA, Namibia und Südafrika. Dann sind wir mit einer großen Autokarawane in Komaggas eingetroffen – das werden die Leute dort nie vergessen! Vorher hat es viele persönliche Treffen und Mails gegeben. Ich wollte unbedingt, dass wir uns genau dort in diesem einfachen Dorf treffen, wo auch unsere Vorfahren gelebt haben und nicht irgendwo in einem schicken Hotel.

Schließlich hatten wir etwa 60 Familien, die ihre Schlafzimmern oder ein Sofa frei gemacht haben. Wir mussten dann in vier Tagen insgesamt elf Essen für gut 150 Leute machen, aber das lief sagenhaft gut, weil die Frauen alles bestens im Griff hatten.

Was bedeutet so ein Erlebnis für die eigene Identität?

Ich glaube, dass dieser Prozess der Annäherung einen wichtigen Beitrag zu einem Thema leistet, das wir in Südafrika noch schwer behandeln müssen. Wir müssen lernen eine Identität aufzubauen, die in erster Linie südafrikanisch ist und dann erst fragt, ob jemand weiß oder schwarz ist, Deutscher oder Nama. Wir müssen eine neue Identität entwickeln, in der wir uns alle gemeinsam zu einer Nation gehörig fühlen. Der Rassismus ist weiter ein Riesenproblem. Wir müssen Wege finden, um ihm entgegenzuwirken und ich hoffe, dass wir als Familie einen kleinen Teil dazu beigetragen haben.

Werden bei so einem Treffen alte Wunden aus Kolonialzeiten und der Apartheid geheilt oder eher wieder aufgerissen?

Es bedeutet zuerst, dass Wunden geöffnet werden, weil vieles an Unrecht und Verletzungen erstmals zur Sprache kommt, aber ich habe den Eindruck, dass es auch der erste Schritt zur echten Heilung ist. Ein Teil der namibischen Familie, die Damara sind, wollen im April 2016 ein weiteres Familientreffen bei sich in Namibia organisieren, um diese Gespräche weiterzuführen, alles andere sei unwichtig, haben sie gesagt.

Sie waren schon in den 1970er-Jahren einer der wenigen weißen Anti-Apartheid-Aktivistinnen und haben bis 1990 15 Jahre lang im



Der gemeinsame Stammbaum schafft ein Wir-Gefühl

Wie ist es gelungen, das Eis zu brechen und ein Wir-Gefühl zu entwickeln?

Eine wichtige Rolle hat der gemeinsame Stammbaum gespielt, eine Vorlage aus dem Internet, die wir vergrößert und in unserer Versammlungshalle an die Wand geheftet haben. Nachdem ich dort vorab schon aus meinen Forschungen etwa 400 Eintragungen gemacht hatte, war er rund 25 Meter lang und füllte eine ganze Seite der Halle. Die ältesten Informationen gehen bis 1700 zurück und sind mündlich aus der schwarzen Familie überliefert. Wir haben alle dort eingetragen bis zu den gerade geborenen Kindern. Und jeder konnte noch mehr eintragen oder kleine Geschichten aufschreiben. Viele hatten auch Fotos mitgebracht – das war ein unwahrscheinlicher Erfolg!

Exil in England gelebt. War das Familientreffen eine Fortsetzung Ihres lebenslangen politischen Engagements?

Ich bin jetzt öfter gefragt worden, ob ich wegen meiner schwarzen Ururur-Großmutter gegen Apartheid war, aber lange Zeit war mir das eigentlich gar nicht so bewusst. Ich wusste zwar, dass es ein Familiengeheimnis gab, aber ich habe mich nicht besonders dafür interessiert. Erst seit etwa zehn Jahren denke ich: ›Aha, gegen Rassismus zu sein hat schon vor 200 Jahren eine Rolle in unserer Familie gespielt und nicht erst in meinem Leben.‹ Von daher kann man schon sagen, dass das alles zusammengehört. (Siehe auch Artikel in In die Welt 1/2015)



Bettina v. Clausewitz ist freie Journalistin in Essen.

»Das ist mein Platz!«

Von Annette Lübbers

Eigentlich wollte Evalina Pasaribu Architektin werden. Ein Kindheitswunsch, der nicht in Erfüllung ging. Die 36-Jährige baut keine Häuser, dafür aber mit am Reich Gottes. Die Indonesierin aus Nord-Sumatra ist Pastorin der Christlichen Kirche in Indonesien (HKI). Derzeit lernt sie in Wuppertal Deutsch. Danach wird sie in Bielefeld an der Kirchlichen Hochschule Bethel/Wuppertal ihre Doktorarbeit schreiben. Heimweh hat sie nicht. »Wo immer ich auch gerade bin – das ist mein Land.«

Evalina Pasaribu ist – für asiatische Verhältnisse – eine Person, die sagt, was sie denkt. Vielleicht ist das mit ein Grund, warum sie als Indonesierin in Deutschland so gut zurechtkommt. Und vielleicht, so mutmaßt sie selbst, hat diese Eigenschaft auch dafür gesorgt, dass sie noch nicht verheiratet ist. Traurig ist die humorvolle Frau dennoch nicht. »Ich kenne mich gut und ich liebe mein Leben, so wie es ist. Leben ist eine Kunst – und die beherrsche ich ein bisschen.«

Als Evalina Pasaribu 1978 geboren wird, da ist ihr Vater Pastor in dem kleinen Ort Siparende an im Norden Sumatras. Sie wächst mit sechs Schwestern und fünf Brüdern auf. Das Gehalt ist klein und das Geld knapp. Dennoch müssen die Kinder nicht hungern. Evalina Pasaribu liebt das Leben in der Natur und oft verschwindet sie mit ihren Brüdern zum Holzsammeln im Dschungel. Sie geht in eine katholische Junior-Highschool und in katholische Gottesdienste. »Es war verboten, als Protestantin die heilige Kommunion zu nehmen. Aber ich habe es trotzdem getan. Damals wäre ich lieber katholisch gewesen, weil ich in den Gottesdiensten immer einen tiefen Frieden verspürt habe.«

In der Schule liebt sie die Fächer Mathematik und Physik und sie will Ar-

chitektin werden. »Leider ging das nicht, weil wir so viele Kinder waren. Deswegen war ich damals sehr wütend auf meine Eltern«, erinnert sich Evalina Pasaribu. Irgendwann taucht in ihrem Ort ein deutscher Pastor auf, dessen Großvater Missionar auf Sumatra war. »Er wollte mir ein Studium bezahlen, aber eben nur ein Theologiestudium.« Die junge Frau akzeptiert schweren

Herzens. »Immerhin kam ich so auf die Universität. Damals hatte ich aber noch die Hoffnung, dass ich später noch Architektur studieren könnte. Ich wollte, das Beispiel meines Vaters vor Augen, richtig Geld verdienen, um damit meine Familie zu unterstützen.« Ein wenig lustlos beginnt die junge Frau die Bibel zu studieren – und je mehr sie einsteigt in die Geschichte, desto mehr verliert das Geld seinen verheißungsvollen Glanz. »Damals spürte ich: Ein gutes Leben hängt nicht von Geld ab«, sagt die 36-Jährige.

2003 beginnt sie ihr Vikariat, ebenfalls in einer kleinen Gemeinde im Norden Sumatras. Die Ältesten begegnen ihr mit Skepsis und Ablehnung. »Ich war weiblich und erst 25 Jahre. Die Ältesten wollten mich nicht und während eines Meetings gingen zwei einfach raus.« Evalina Pasaribu lacht. »Aber ich bin eine starke Frau. So schnell kriegt man mich nicht klein.« Ein Gemeindeglied startt ihr während einer Predigt tief in die Augen. Evalina Pasaribu steht vor dem Altar und fühlt plötzlich, wie in ihrer Brust ein Stein heranwächst. Der Atem stockt ihr und sie bekommt kalte Hände. »Der Geisterglaube ist in meinem Volk durchaus noch verwurzelt – auch wenn die Menschen Christen sind. Ich weiß nicht, was der Mann erreichen wollte. Aber etwas Gutes war es nicht«, erinnert sich die Pastorin.

Ich kenne mich gut und ich liebe mein Leben, so wie es ist. Leben ist eine Kunst – und die beherrsche ich ein bisschen.

»Ich habe mich dann hingesezt, damit er mir nicht mehr in die Augen sehen konnte.«

2005 wird Evalina Pasaribu ordiniert. Sie bekommt die Verantwortung für 13 kleine Gemeinden mit etwa 30 Familien. »Bei uns müssen die Pfarrer nach fünf Jahren die Gemeinde wechseln. Aber mein Vorgänger wollte einfach nicht gehen. Also machte er Stimmung gegen mich. Eine Frau in meinem Alter – und nicht verheiratet. Das ging natürlich nicht.« Evalina Pasaribu respektiert den Älteren, aber dann stellt sie ihn doch zur Rede: »Das ist mein Platz!« Langsam erringt sie das Vertrauen der Bewohner. Auch weil sie die Menschen im Hochland regelmäßig vom Markt zurück in ihre Dörfer begleitet, eine Bibelstunde abhält, übernachtet und am nächsten Tag zwei Stunden durch den Dschungel zurückläuft. Umso größer ist die Trauer, als die junge Pastorin fünf Monate später eine Einladung der Vereinten Evangelischen Mission akzeptiert und Mitglied der »Ökumenischen Wohngemeinschaft 2006/2007« in Wuppertal wird.

Seitdem sind acht Jahre vergangen und nun ist Evalina Pasaribu zurück. Zwischen ihrem ersten und ihrem jetzigen Deutschland-Aufenthalt hat die streitbare Pastorin ihr Masterstudium abgeschlossen und als Leiterin der Di-



Evalina Pasaribu

akonie-Abteilung der HKI gedient. Sie hat nicht lange überlegen müssen, als der Bischof ihr die Möglichkeit unterbreitete, in Deutschland innerhalb von drei Jahren mit einem Stipendium der Vereinten Evangelischen Mission zu promovieren. »In meiner Kultur sind Frauen immer noch weniger privilegiert als Männer. Ich will als Vorbild dafür dienen, dass man auch als Frau etwas erreichen kann«, sagt sie. »Und

später will ich gerne mit Frauen und mit Kindern arbeiten. Jedes Kind ist ein kleines Original, eine kleine Persönlichkeit, die sich entwickeln will. Und dazu würde ich gerne beitragen.«



Annette Lübbers ist Journalistin in Wuppertal.

Wer trägt die Hauptverantwortung?

Misserfolge bei der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele in Kamerun

Von Bertrand Michel Pamfouet Kemtie

Mit großer Euphorie verabschiedete die internationale Gemeinschaft Anfang des zweiten Jahrtausends die Millenniumsentwicklungsziele (MDGs). Damit markierten die MDGs einen Meilenstein hin zur Verbesserung der Lebensbedingungen vulnerabler Menschen in Entwicklungsländern. Die MDGs bestehen aus acht entwicklungspolitischen Zielen, deren Umsetzung anhand von klar formulierten Zielvorgaben und sehr präzisen Indikatoren gemessen wird.

Unter dem MDG 1 beispielsweise hatte sich die Weltgemeinschaft zum Ziel gesetzt, extreme Armut und Hunger zu beseitigen. Seine Zielvorgaben bestehen in der Halbierung des Anteils der Menschen, deren Einkommen weniger als einen US-Dollar pro Tag beträgt, der Verwirklichung produktiver Vollbeschäftigung und menschenwürdiger Arbeit für alle, sowie der Halbierung des Anteils der Menschen, die unter Hunger leiden. 15 Jahre nach der Vereinbarung dieser Zielvorgaben ist deren Umsetzungsstand in Kamerun laut dem Entwicklungsprogramm der UNO alarmierend.

40 Prozent der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Tendenz ist steigend besonders in den ländlichen Gebieten. Die Arbeitslosigkeit bleibt flächendeckend ein gesellschaftliches Übel. Etwa 60 Prozent der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 60 Jahren ist arbeitslos und die Unterbeschäftigungsrate, die bei 50 Prozent liegt, bleibt selbst im Ländervergleich mit anderen afrikanischen Nationen sehr bedenklich. Genauso alarmierend sind Daten über die Anzahl hungerleidender Menschen. Immer mehr Kameruner können sich das tägliche Brot nicht leisten, so dass ein bedeutender Anteil unter chronischer Unterernährung leidet. Auch für die anderen MDGs sieht die Bilanz kaum besser aus. Noch immer ist der Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen für Mütter und Kinder in einem besorgniserregenden Zustand.

Um etwa die jährliche Kindersterblichkeitsrate von 120 pro tausend Unter-Fünfjährigen auf das vereinbarte Niveau von 75 pro Tausend zu senken, müsste die Regierung doppelt so viele Mittel einsetzen als dies bisher der Fall ist. Laut der UNO gibt es dementsprechend keinen Grund zur Hoffnung für Kamerun.

Kameruns Regierung selber Schuld

Bereits während der 56. UNO-Sitzung in New York thematisierte der kamerunische Präsident die Misserfolge bei der Umsetzung der MDGs. Dabei legte er jedoch kein Schuldbekenntnis ab, sondern bemängelte die unzureichenden Bemühungen der internationalen Gemeinschaft. Dies wirft die Frage auf, wer eigentlich für die Misserfolge in Kamerun verantwortlich ist. Bisher ist viel über die allgemeinen Ursachen der Unterentwicklung Kameruns geschrieben worden. Doch wer Volker Seitz »Afrika wird arm regiert« schon mal gelesen hat, wird sich nicht wundern, dass der Präsident zusammen mit der Regierung im Grunde genommen verantwortlich für die karge Entwicklung Kameruns ist. Obwohl die Wirtschaft eine entscheidende Rolle für die Entwicklung eines Landes spielt, bildet das politische Machtgefüge die oberste Entscheidungsinstanz.



Um hier vielleicht nur das Wichtigste zu nennen: Die politische Geschichte Kameruns weist auf eine eindeutige Schläfrigkeit hin. Dass Kamerun seit der Unabhängigkeit nur zwei Staatschefs gehabt hat und der amtierende Präsident Paul Biya seit 1982 das Land regiert, ist per se nicht das größte Problem. Was aber daran besonders schlimm ist, ist der Vorrang der Exekutive vor der Legislative und Judikative, der den Nährboden für Klientelismus (Tausch von Gefälligkeiten, Gütern und Dienstleistungen von Seiten parteipolitischer Führungspersonlichkeiten gegen politische Unterstützung oder Loyalität, etwa in Form von Wahlstimmen, von Seiten der Klienten) und Neopatrimonialismus (Herrschaftstyp, der als eine Mischform aus klassisch patrimonialer und legal-rationaler Herrschaft angesehen werden kann) darstellt. Diese wiederum führt zu langfristigen Verschwendungen der verfügbaren Ressourcen und verhindert sozusagen eine strukturelle Transformation des Landes. Beispielsweise ist es zwar schon länger her, dass das Land als »Weltmeister« in Sachen Korruption laut Transparency International wahrgenommen wurde. Bis dato hat sich die Lage jedoch kaum verbessert. Bodenschätze kommen schließlich den Regierenden zugute und Staatseinnahmen landen offenbar auf privaten Konten, anstatt in gemeinnützigen Dienstleistungen wie etwa in die Wasserversorgung, den Wohnungsmarkt, oder in den Versicherungs- und Gesundheitssektor zu fließen.

Darüber hinaus wirkt sich die lethargische Politik mindestens aus zwei Gründen schädlich und kontraproduktiv aus. Erstens fehlen effektive und unabhängige Institutionen, die nach der neuen Institutionenökonomie als entwicklungsfördernd gelten. Offenkundig verschließt die herrschende Klasse die Augen vor dem Elend der eigenen Bürgerinnen und Bürger. Sie zeigt kein Interesse an der Gründung verlässlicher Institutionen, da diese Privilegien- und Machtverluste bewirken. Daher scheint es selbstverständlich, dass Institutionen oft laut Gesetz existieren, in der Praxis jedoch fehlen. Kernorgane wie der Verfassungsrat, die zwar in der kamerunischen Verfassung von 1996 vorgesehen werden, werden durch die Politik fast 20 Jahre nach ihrer Verankerung in der Verfassung nicht umgesetzt. Dasselbe ist mit Artikel 66 der

Verfassung, der immer noch nicht in Kraft getreten ist. Ziel dieses Artikels ist es, Korruption im gehobenen Dienst zu bekämpfen. Inzwischen hat die Politik ironischerweise einige Artikel der Verfassung in 2008 geändert. Dabei wurden eigene Privilegien lediglich gestärkt.

Neben dem Mangel an Institutionen ist zweitens die fehlende Kontrolle des Beschaffungswesens wie etwa durch einen unabhängigen Rechnungshof. Im Wesentlichen besteht die Aufgabe des Rechnungshofs darin, die Haushalts- und Wirtschaftsführung der öffentlichen Verwaltung auf Ordnungsmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit zu überprüfen. Mangels Rechnungshof spitzt sich die Vetternwirtschaft zu. Dementsprechend breitet sich die Armut weiter aus und die Kluft zwischen Arm und Reich wird von Jahr zu Jahr größer.

Zu guter Letzt kann man über die Erfolgsbedingungen demokratischer Prinzipien in nicht westlichen Ländern streiten, dennoch sind verlässliche Institutionen entwicklungsfördernd. Wenn Kerninstitutionen in Kamerun vorhanden, wirksam und unabhängig vom jeglichen politischen Machteinfluss wären, könnten Rechtstaatlichkeit und gute Regierungsführung sichergestellt werden. Eine gerechte Ressourcenallokation (Zuordnung und Verteilung knapper Ressourcen wie Arbeit, Kapital, Boden und Rohstoffen zur Produktion von Gütern) und die Verbesserung des Lebensstandards der sozialschwachen Schichten und Bedürftigen in Städten und ländlichen Gebieten wären logische Konsequenzen davon. Vor internationalen Gremien wie der UNO ist es äußerst wichtig, dass Politiker über Gottfried Kellers Spruch im Grünen Heinrich stets nachdenken: »Wer die Welt will verbessern helfen, kehre erst vor seiner Tür«.



Bertrand Michel Pamfouet Kemtie ist Experte für Internationalen Beziehungen und afrikanische Angelegenheiten. Der promovierte Kameruner verfügt über praktische Erfahrungen bei den Vereinten Nationen, der Afrikanischen Union und der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit sowie dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik.



Kindergottesdienst in Tansania

Austauschprogramm zum Thema Kindergottesdienst

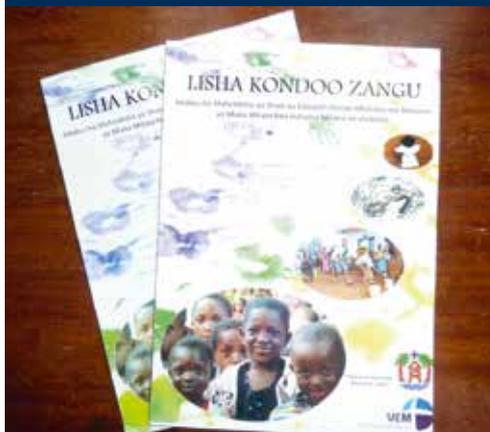
Von Barbara Blauth

Sonntags morgens um halb neun in Lutindi: Langsam füllt sich die Kirche mit kleinen Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern. Die Kinder setzen sich in die Bankreihen und fangen an zu singen. Wechselgesang, gemeinsames Singen und auch mal ein Solo. Fransisi, ein größerer Junge kommt dazu und holt sich die Trommel. Nach einigen Minuten kommt auch die Kindergottesdienstleiterin. Sie hat sich auf den Gottesdienst im Helferkreis am Donnerstag vorbereitet und die Kinder sind gespannt, was heute wieder gemacht wird. Diesmal hat sie einen Eimer und zwei Tassen mitgebracht und stellt sie am Eingang der Kirche ab. Diese Requisiten werden ihr helfen, den Teil der Geschichte von Noah zu erzählen, den Gott segnet nach der großen Flut. Das Wasser ist nicht mehr mit Angst und Schrecken verbunden, sondern es bringt Leben auf die Erde und es macht Kindern Freude beim Spiel. Nachdem die Kinder die biblische Geschichte gehört haben, gehen sie vor die Kirche und spielen die »Water-buggets-champions-league«, das heißt Wasser wird durch viele Kinderhände gereicht bis es in einer Tasse landet. Die Gruppe, die zuerst die Tasse gefüllt hat, ist Sieger.

Viefältige Methoden im Kindergottesdienst zu nutzen sind eine Neuerung in der Evangelischen Kirche. Bisher hatte kaum ein Kindergottesdiensthelfer Unterstützung dabei, den Kindergottesdienst kindgemäß zu gestalten.



Barbara Blauth (Mitte) und Charles Lumwe (vorne links) stellen das Buch vor.



Das neue Arbeitsbuch für den Kindergottesdienst



Wasser-Schöpf-Spiel: Die Gruppe, die zuerst die Tasse gefüllt hat, siegt.

Das letzte allgemein genutzte Buch für Helferinnen und Helfer stammt aus den 1970er Jahren. So war es höchste Zeit, ein Arbeitsbuch für Kindergottesdiensthelferinnen und -helfer herauszubringen. Seit Ende 2014 wird es nun in der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania verwendet. Es führt die Kinder in drei Jahren durch die gut erzählbaren Bücher der Bibel. Es enthält kurze, lesbare Bibeltexte, Bezüge zu aktuellen Themen wie Umweltschutz, Gebrauch von neuen Medien und das Thema Kinderrechte. Außerdem werden in jeder der 160 Lektionen für je zwei Altersgruppen religionspädagogische Anregungen gegeben. Möglich wurde dieses Projekt durch die Unterstützung der VEM. Durch die Zusammenarbeit von VEM-Mitarbeiterin Barbara Blauth und dem tansanischen Kollegen der Diözese, Pastor Charles Lumwe, entstand diese Arbeitshilfe, die bereits in vielen regionalen Seminaren eingeführt werden konnte und großen Zuspruch auch in anderen Diözesen Tansanias erfährt.

Fransisi freut sich. Seine Mannschaft hatte am schnellsten die Tasse voll Wasser. Der Kindergottesdienst macht Spaß, seitdem nicht nur gepredigt wird. Nächsten Sonntag geht er bestimmt wieder zur Kirche. Und wenn er den Regenbogen am Himmel sieht, wird er an Noah denken, dem Gott sein Versprechen gegeben hat.



Barbara Blauth ist
Gemeindepädagogin.



Nachhaltige Landwirtschaft auf Sumba

EDELGARD ABRAM gehört zum Leitungskreis der Schwesterngemeinschaft in der Vereinten Evangelischen Mission. Sie arbeitet beim Diakonischen Werk in Hamburg als Referentin für das Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, STUBE Nord. Im Januar reiste sie mit Kollegen und Kolleginnen aus anderen regionalen STUBEN nach Java und Sumba, um dort die Arbeit unter christlichen Studierenden kennenzulernen.



Edelgard Abram mit Teilnehmenden bei STUBE Hemat Seminar in Yogyakarta

Seit 1994 fördert Brot für die Welt das Studienbegleitprogramm für indonesische Studierende, Stube HEMAT in Yogyakarta. Die Stadt in Zentral-Java ist aufgrund ihrer zahlreichen Universitäten das Bildungszentrum Indonesiens. Dort leben mehr als 100.000 Studierende aus dem gesamten Inselreich. Die Direktorin Ariani Narwastujati, kurz Ibu Ariani genannt, leistet mit ihrem jungen Team eine beeindruckende Arbeit. Schon in ihrem Namen wird deutlich, wie sie dabei vorgehen: *Hidup* – Leben; *Efisien* – Wirksam, *Mandiri* – aus eigener Kraft; *Analitis* – Analyse; *Tekun* – Ausdauernd.

Von ihrem kleinen Büro aus organisieren sie Seminare, Austausch- und Exposureprogramme durch die die Studierenden ein umfassendes Problembewusstsein für ökonomische, soziale und ökologische Schief lagen erlangen. Themen wie Christen und soziale Gerechtigkeit, der interreligiöse Dialog und drängende Fragen aus dem Bereich nachhaltige Entwicklung werden nicht nur theoretisch erörtert. Stube HEMAT ist lokal gut vernetzt und so können die Studierenden in umliegenden Gemeinden, bei Menschenrechts- und Umweltorganisationen praktische Erfahrungen sammeln und Aktionspläne für ihre eigene Region erarbeiten. Dies gilt auch für die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft, wie zum Beispiel auf der Insel Sumba.

Sumba gehört aber zu den ärmsten Regionen Indonesiens. In der Trockenzeit kommt es immer wieder zu Hungersnö-

ten, und die fortschreitende Abholzung stellt eine große Bedrohung für das Leben auf der Insel dar. In dieser Region, in Lewa, leitet Pastor Domingus Umbu Deta eine kleine Gemeinde der Protestantischen Kirche auf Sumba (GKS). Doch zweimal in der Woche macht er sich auf den Weg in die etwa 60 Kilometer entfernte Hauptstadt Waingapu. Hier gibt es seit 2008 ebenfalls ein STUBE Programm und Pastor Domingus koordiniert die Arbeit.

Wir sitzen eng gedrängt in dem einfachen Stubeoffice, in dem auch Englischkurse und Computerschulungen angeboten werden. »Aber leider höchstens für zehn Studierende pro Kurs«, erklärt Pastor Domingus lächelnd. Der Bedarf ist wesentlich größer. Zahlreiche Schulen, vor allem auf dem Land, befinden sich in einem schlechten Zustand, es gibt nicht genügend Lehrkräfte, die Ausbildungsqualität befähigt kaum zum Studium. Bei Stube Hemat erhalten die Studierenden und Schulabbrecher die Chance, sich zu entfalten. Ihr Lerneifer ist groß. Das können wir beim Seminar zum Thema »Kirche und soziale Verantwortung« direkt miterleben. Das Wochenendseminar findet in Wai Wei statt, einem Trainingszentrum für Landwirtschaft und Dorfentwicklung, inmitten eines Geländes, das nach Prinzipien des ökologischen Anbaus gestaltet wurde. In dem Praxisgarten für die Teilnehmenden gibt es viel zu entdecken: Zwischen dem Seminarraum und den Schlafhütten wurde Mais angepflanzt, verschiedene Sorten lokalen Saatguts, das an das trockene, heiße Klima ange-

passt ist und nicht mit Pestiziden gespritzt werden muss. Ein Hügel aus Kokosnussschalen erweist sich als natürliche Falle für Schädlinge.

An diesem Seminar nehmen 26 Studierende aus verschiedenen Hochschulen Sumbas teil, die uns von ihren Erfahrungen berichten. Einige waren schon mehrmals dabei und haben auf den Feldern der Eltern umgesetzt, was sie hier gelernt haben. So auch Abner. Seine Eltern wussten nicht mehr weiter. Ihre traditionelle Art der Landwirtschaft erlaubte keine ausreichenden und verlässlichen Ernten mehr. Es gab eine Reihe von staatlichen Maßnahmen, um die Produktion zu steigern. Diese schufen aber nur neue Abhängigkeiten. Sie diskutieren in den Seminaren auch die Gefahren für die Umwelt, durch Brandrodung und Abholzung, sie lernen, wie sie Anträge stellen können, um zum Beispiel landwirtschaftliche Maschinen anschaffen zu können oder wehren sich gegen Investoren, die in ausgewiesenen Naturschutzgebieten Gold abbauen wollen. Das Protokoll dieses Seminars ist von Abner. Er schreibt: »Zum Abschluss des Seminars sind alle noch einmal in den Garten gegangen, um die Liebe für die Natur zu wecken und sie selber zu pflegen, und um zu Hause Kompost herzustellen für organischen Dünger. Wir hoffen, dass alle Teilnehmenden die Informationen an die Bewohner in ihren Dörfern weitergeben, damit wir gemeinsam Gottes Schöpfung pflegen und bewahren.«



Buddhistische Studierendengruppe, die in Yogyakarta einen kleinen Haustempel betreibt. Studentin im Pesantren Edi Mencoro



Wo interreligiöses Zusammenleben gelingt

Theologiestudierende der KiHo Wuppertal/Bethel unterwegs auf Java

Von Henning Wrogemann

»Selamat pagi!«, so wird die Besuchergruppe aus Deutschland durch Vertreter der Staatlichen Islamischen Universität Sunan Kalijaga in der indonesischen Millionenstadt Yogyakarta begrüßt. Die zwölf Theologiestudierenden der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel (KiHo) erfahren hier von hochrangigen muslimischen Theologen und Theologinnen aus erster Hand, wie aktuell über Fragen von interreligiösem Zusammenleben, Staat und Menschenrechten gedacht

wird. Ähnliche Fragen werden mit Mitgliedern einer buddhistischen Studentenorganisation wie auch mit Vertretern der größten islamischen Organisationen des Landes, der Muhammadiyah und der Nahdlatul Ulama (beide haben jeweils mehr als 35 Millionen Anhängerinnen und Anhänger) und nicht zuletzt mit Studierenden und Lehrenden an christlichen Universitäten diskutiert.

»Wir haben dieses Programm durch Lehrveranstaltungen sorgfältig vorbereitet«, erklärt der Initiator des Pro-

gramms, Dr. Henning Wrogemann, Professor für Missions- und Religionswissenschaft und Ökumenik an der KiHo Wuppertal/Bethel, und ergänzt: »Ein fundiertes Wissen über andere Religionen ist heute unabdingbar, wenn aber nicht ganz konkrete Begegnungen dazu kommen, können theoretische Kenntnisse leicht zu bedenklichen Fehleinschätzungen führen.«

Um interreligiöse Direkterfahrungen zu ermöglichen, wurde ein Interkulturelles Studienprogramm begonnen, das durch das Institut für Interkulturelle Theologie und Interreligiöse Studien (IITIS) der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel in Kooperation mit der Vereinten Evangelischen Mission durchgeführt und finanziell sowohl durch die Ökumene-Referate der rheinischen und der westfälischen Kirche als auch die Stiftung und den Förderverein der KiHo Wuppertal/Bethel unterstützt wird. Das Programm zielt darauf, Theologiestudierenden interkulturelle und interreligiöse Direkterfahrungen zu ermöglichen, die jedoch jeweils durch Seminare reli-



Begegnungsabend: Studierende der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel zu Gast in einer islamischen Internatsschule (Pesantren) in Salatiga, Java



Prof. Henning Wrogemann und Dr. Claudia Währisch-Oblau auf dem Podium

gions- und missionswissenschaftlich vor- und nachbereitet werden. Für die kommenden Jahre sind weitere Studienprogramme geplant.

Für die VEM nimmt Dr. Claudia Währisch-Oblau, Abteilungsleiterin für Evangelisation, an der Indonesienreise teil: »Viele der indonesischen Mitgliedskirchen der VEM sind intensiv in interreligiösen Projekten aktiv. Christen und Kirchen aus Deutschland können daraus lernen und Impulse für die eigene Praxis erhalten.«

Nach vielen Begegnungen in Yogyakarta ist die weiter im Inland gelegene Stadt Salatiga die zweite Station der Reise. Hier geht es vor allem um Projekte auf gemeindlicher und dörflicher Ebene. »Das Leben in einem mehrheitlich muslimischen Land ist so ganz anders, als ich mir das vorgestellt habe«, meint Studentin Lisa Ketges, nachdem die Gruppe in einer islamischen Internatsschule (Pesantren) einen Abend der Begegnung erlebt und dort auch übernachtet hat.

Vorbereitet wurde das zweiwöchige Indonesienprogramm (16. Februar bis 2. März 2015) vor allem durch die VEM-Stipendiatin Dyah Ayuh Krismawati, die bei Prof. Wrogemann an der KiHo zum Thema christlich-islamische Be-



Henning Wrogemann

ziehungen in Indonesien promoviert. Im kommenden Sommersemester können die Studierenden ihre Erfahrungen an der KiHo vertiefen, wenn es dort in Lehrveranstaltungen um eine Theologie Interreligiöser Beziehungen und um die Hermeneutik des christlich-islamischen Dialogs gehen wird. Kirchliche Hochschule und Vereinte Evangelische Mission greifen damit aktuelle Herausforderungen auf und bieten Studierenden Erfahrungsräume und Reflexionsmöglichkeiten, die für die pfarramtliche Praxis in einer religiös pluralen Lebenswelt von zunehmender Bedeutung sein werden.

 Dr. Henning Wrogemann,
Professor für Missions- und
Religionswissenschaft und
Ökumenik an der Kirchlichen
Hochschule Wuppertal/Bethel.

BUCHTIPP

Henning Wrogemann

Theologie Interreligiöser Beziehungen

Religionstheologische Denkwege, kulturwissenschaftliche Anfragen und ein methodischer Neuansatz

Lehrbuch Interkulturelle Theologie /

Missionswissenschaft, Band 3,

Gütersloher Verlagshaus

Gütersloh 2015

480 Seiten

ISBN: 978-3-579-08143-4

39,99 Euro

In pluralistischen Gesellschaften sind Religionen vor die Frage gestellt, wie sich aus ihren Traditionen heraus dialogische Offenheit und Wertschätzung des religiös Frem-



den begründen lassen. In diesem Lehrbuch wird als Neuansatz eine Theorie und Theologie Interreligiöser Beziehungen gefordert, die genauer fragt, was Begriffe wie Anerkennung, In-/Exklusion,

Dialog, Identität oder Pluralismus eigentlich bedeuten. In kultur- und religionswissenschaftlicher Perspektive wird anhand zahlreicher Beispiele nach den konkreten Räumen gefragt, in denen sich interreligiöse Beziehungen ereignen und nach den Faktoren, die hier wirkmächtig werden.

Eine Theologie Interreligiöser Beziehungen betont damit gegenüber theoretischen Konsensfiktionen die Bedeutung des Leiblich-Konkreten sowie die konstruktive Rolle von Kontrast und Konkurrenz, Emotion und Respekt für die Wertschätzung des religiös Anderen.

- Was bedeuten eigentlich Anerkennung, Dialog, Identität oder Pluralismus?
- Wo ereignen sich interreligiöse Beziehungen?
- Für eine Wertschätzung des religiös Anderen

BUCHTIPPS



Livia Loosen
Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreiches

Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung, 1884-1919
 transcript Verlag, Band 69
 Bielefeld 2014
 678 Seiten
 ISBN 978-3-8376-2836-4
 49,99 Euro

Gestützt auf einen umfangreichen Quellenkorpus aus Briefen und Tagebüchern, kolonialen Publikationen und Archivakten untersucht Livia Loosen den Alltag deutscher Frauen in den so genannten »Südsee-Kolonien« des Kaiserreiches. Dabei legt sie besonderen Wert auf die Analyse der Beziehungen zur indigenen Bevölkerung sowie auf Fragen zum Geschlechterverhältnis und möglichen Emanzipationsspielräumen. Die Studie zeigt, dass sich die Situation in der Südsee in vielerlei Hinsicht von der im bisher deutlich besser untersuchten ehemaligen »Deutsch-Südwestafrika« unterschied, und bereichert den Forschungsstand zu Frauen im Kolonialismus um eine interessante Facette.

Livia Loosen hatte auch Zugang zu den Akten der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal

Emmanuel Kileo
Weiß-Sein als ideologisches Konstrukt in kirchlichen Süd-Nord-Partnerschaften

Erlanger Verlag für Mission und Ökumene
 Neuendettelsau 2014
 308 Seiten
 ISBN 978 3 87214 548 2
 19,80 Euro



Weißer sind doch farblos ... dennoch gilt Weißsein in unserer Gesellschaft (immer noch) als Normalfall. Als so normal, dass das Weiße unsichtbar und nicht weiter überdacht wird. Und damit zugleich alles, was nicht in diesen Normalfall passt ausschließt. Die Folgen: Subtile – zum Teil auch unbewusste – Diskriminierungspraktiken und die fortdauernde Stabilisierung des Unterdrückungsverhältnisses weiß – schwarz.

Emmanuel Kileo, Pfarrer aus Tansania, Afrika, hat in seinem Alltag derartige Erfahrungen gemacht. Diese waren für ihn Anlass, das Konstrukt »Weißsein« zu untersuchen. Dabei richtet er seinen Blick auf das Verhältnis der kirchlichen Süd-Nord-Partnerschaft.

Im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung dokumentiert er, wie auch hier das Konstrukt des »Weißseins« das gesamte Miteinander beeinträchtigt. Aus seinen Beobachtungen heraus leitet er Handlungsempfehlungen ab, die eine echte »Partnerschaft auf Augenhöhe« ermöglichen sollen. Denn letztendlich gilt: Gottes Reich ist weder weiß noch schwarz – es ist bunt.

Bezug: Vereinte Evangelische Mission (VEM)
 AllerWelt(s)laden, Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal, Telefon (0202) 890 04 -125
 medien@vemission.org

Veranstaltungshinweis:

Mission und Entwicklung

Zu einem Nachmittag mit Geschicht(chen), Vortrag und Diskussion zum 125jährigen Jubiläum der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (NED/ELCT) laden die Abteilung Afrika und die Archiv- und Museumsstiftung der VEM herzlich ein. Am Freitag, 28. August 2015, 15-18 Uhr im Internationalen Evangelischen Tagungszentrum »Auf Dem Heiligen Berg«, Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal.

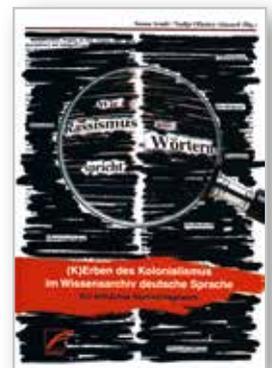
Anmeldung: bis zum 7. August bei Claudia Schletter unter 0202/890 04-386 oder schletter-c@vemission.org

Susan Arnt/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.)

Wie Rassismus aus Wörtern spricht

(K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache

Ein kritisches Nachschlagewerk
 Unrast Verlag
 786 Seiten
 ISBN 978-3-89771-501-1
 29,80 Euro



Entgegen vieler Auffassungen ist der Kolonialismus noch längst nicht Geschichte, sondern offenbart sich bis heute als strukturell virulent. Kolonialistische Mythen bilden in diesem Zusammenhang nicht nur eine wichtige Grundlage rassistischen Denkens. Sie sind in weißen europäischen Wissensarchiven konserviert, durchziehen öffentliche Diskurse, finden sich in gesellschaftlichen Alltagspraxen und artikulieren sich im gängigen Sprachgebrauch. Das erkenntnisleitende Ziel des vorliegenden kritischen Sammelbandes besteht deshalb einerseits darin, deutschsprachige Kernbegriffe eine weißen westlichen Wissenssystems zur Diskussion zu stellen, um das unmittelbare und latente Zusammenwirken von Kolonialismus und Rassismus, Wissen und Macht aufzuarbeiten. Andererseits wird die analytische Offenlegung dessen, was die dominante Sprache an rassistischen Tradierungen enthält, kontinuierlich reproduziert und oftmals durch Verleugnungsstrategien schützt, zugleich durch begriffliche Interventionen und konzeptionelle Neuschreibungen, durch widerständige Benennungspraxen und postkoloniale Analysen von People of Color herausgefordert und gegengelesen. Diese Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Zugängen, Wissens- und Denkkonzepten spiegelt sich in der bewussten Komposition verschiedener Textformen wider, deren Genre- und Stimmenvielfalt wissenschaftliche Analysen und Essays, Spoken Word Performances, satirische, literarische und lyrische Texte vereint. Das vorliegende Nachschlagewerk erhebt nicht die Forderung einer administrativ betriebenen oder staatlichen Sprachpolitik. Seine Intention liegt vielmehr darin, über die Möglichkeit sprachlicher Bewusstmachungen das Bewusstsein selbst zu ändern, damit rassistisches und kolonialistisches Gedankengut als solches identifiziert werden kann, um ihm nachhaltig und bestimmt zu widersprechen.

„DABEI SEIN UND ERLEBEN“ – DIE VEREINTE EVANGELISCHE MISSION AUF DEM KIRCHENTAG

Umfangreiches Programm erwartet Missionsinteressierte in Stuttgart

Die Vereinte Evangelische Mission ist mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm an verschiedenen Orten auf dem 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag vertreten, der vom 3. bis 7. Juni in Stuttgart stattfindet.

Das Netzwerk Junge Erwachsene der Vereinten Evangelischen Mission bietet mit seinen Diskussionsveranstaltungen, Workshops und einem Jugendgottesdienst und ein spannendes und abwechslungsreiches Programm während des Kirchentages. Folgende Aktionen finden statt, die sich mit verschiedenen Aspekten der Mission auseinandersetzen:

- **EINE WELTREISE: JUNGE MENSCHEN MACHEN MUSIK**

Donnerstag, 4. Juni, 10:30 - 11:15 Uhr
C Marktplatz 1, Cannstatter Wasen
Kirchentagsstadtplan: 948 | Q31

- **INTERNATIONALER JUGENDGOTTESDIENST**

Freitag, 5. Juni, 16:30 - 18 Uhr
N Zelthalle 19, Neckarpark, Mercedesstraße
Kirchentagsstadtplan: 966 | R32 (siehe Programmheft Seite 295)

- **OIPOD - RADIOGESPRÄCHE MIT JUNGEN LEUTEN**

Donnerstag, Freitag und Samstag jeweils 13-14 Uhr
Radioteam Ökumene Podcast (OIPOD), Mülheim
N Zelt 19.2, Rasenplätze, Mercedesstraße
Kirchentagsstadtplan: 966 | R32

- **WORKSHOP „FREIWILLIG – EIN JAHR IN ASIEN UND AFRIKA“**

Donnerstag (4. Juni) und Freitag (5. Juni) jeweils 11- 12:30 Uhr
N SpOrt Stuttgart, Raum 0.4, Fritz-Walter-Weg
Kirchentags-Stadtplan: 708 | R31a (Seite 104)

Dr. Jochen Motte, Vorstandsmitglied der VEM, moderiert eine Podiumsdiskussion zum Thema Palmölbaubau in Indonesien mit Friedel Hütz-Adams (Südwind), Dr. Andar Parlindungan (VEM), Carolin Callenius (Brot für die Welt) und Katja Breyer (Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen):

- **ABHOLZUNG FÜR PIZZA UND POMMES? PALMÖLANBAU IN INDONESIA**

Donnerstag, 4. Juni, 14:30 - 16 Uhr
Über Palmölbaubau in Indonesien
C Themenzelt 6, Cannstatter Wasen (Neckarpark)



Im Markt der Möglichkeiten sind die Evangelischen Missionswerke unter einem (Zelt)Dach des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland (EMW) vertreten. Auch im Zelt Nr. ZH7, Stand D06 Cannstatter Wasen (Neckarpark) erwartet die Besucherinnen und Besucher ein abwechslungsreiches und spannendes Programm – und natürlich jede Menge Informationen sowie Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner der beteiligten Missionswerke (mission.de), zu denen auch die VEM zählt.

Impressum

Herausgeber:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 2019 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
www.vemission.org

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (gep)
»In die Welt für die Welt. Magazin der Vereinten Evangelischen Mission« erscheint viermal im Jahr im Verlag der Vereinten Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Rezensionsexemplare und Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Redaktion: Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)
Fon (02 02) 890 04-133
Adressänderungen: Michael Lippkau
E-Mail: lippkau-m@vemission.org
Fon (0202) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Juan González
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Juni 2015; Auflage: 19.200



Diese Zeitschrift ist auf 100% Recyclingpapier gedruckt.



Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen

Spendenkonto:
Vereinte Evangelische Mission

KD-Bank eG
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
**Zeichen für
Vertrauen**



Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen



Foto: Deborah Suparni / VEM

Kochen mit Biogas

Die übermäßige Abholzung von Regenwäldern stellt weltweit ein großes Problem dar. Zur traditionellen Erzeugung von Strom und Wärme, aber auch zur Anlage von Palmölplantagen, werden immer größere Waldflächen vernichtet. Doch das Bewusstsein der Menschen für die Gefahren des Klimawandels und der zunehmenden Zerstörung der Umwelt wächst. Eine umweltverträgliche Alternative zu fossilen Energieträgern bietet die Umstellung auf Biogas.

In Indonesien engagieren sich die Mitgliedskirchen der VEM auf Sumatra und Java dafür, aus den in vielen Dörfern anfallenden, hochwertigen organischen Materialien wie den Resten von Zuckerrohr und Mais sowie der Gülle von Schweinen und Rindern, neue und saubere Energie zu gewinnen. Fachkräfte der Christlich-Protestantischen Simalungun-Kir-

Indonesien: Die Umwelt schützen, Biogasanlagen bauen

che (GKPS) und der Christlichen Kirche in Nordmittel-Java (GKJTU) errichten Biogas-Anlagen und schulen die Dorfbewohner darin, weitere Anlagen aufzubauen und selbstständig zu betreiben.

Biogasanlagen statt fossiler Brennstoffe: Mit diesen nachhaltigen Projekten leisten die Mitgliedskirchen der VEM einen wertvollen Beitrag zum Schutz der natürlichen Ressourcen in Indonesien. Doch alleine können die Kirchen die Schulungen der Dorfbewohner sowie die Errichtung und Wartung der Anlagen nicht finanzieren.

Mit Ihrer Spende helfen Sie, die Umwelt in Indonesien zu schützen und leisten somit einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Energieversorgung.

Vereinte Evangelische Mission
Postfach 201963
42219 Wuppertal

BIC: GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08
Stichwort: **Biogasanlagen**



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)

**Zeichen für
Vertrauen**